OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau 2c.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10 Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky



Louisville, Ky., Sonntag, den 18. August 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche	20 Cents.
3 Monate per Post	$2,00
6 Monate „ „	4.00
1 Jahr „ „	8.00

—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen	15 Cents.
1 Jahr per Post	$3.00
6 Monate „ „	1.50

—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frank'rung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

Schlummer-Lied.

Gesungen während einer Temperenz-Versammlung.

Schlaf, Deutscher, schlaf!
Hörst blöken du das Schaf?
Es blökt, du sollst auf Erden
Ein großer Mucker werden!
Dann ist das Paradies
Dir dermaleinst gewiß.

Schlaf, Deutscher, schlaf!
Schrei nicht und sei recht brav.
Du darfst nicht mehr im Freien
Des Sonntags dich zerstreuen!
Dies bringt, das ist doch klar,
Die Seele in Gefahr.

Schlaf darum, schlaf!
Indessen schaff' und schaff'!
Schaff' nur die ganze Woche
In deinem dumpfen Loche,
Und brauchst du neuen Muth—
Trink Wasser, — das ist gut.

Schlaf! Brauchst du denn
Des Sonntags auszugeh'n
Mit Weib und Kind ins Freie
Damit du dich auf's Neue
Zu neuer Arbeit stärkst
Und so die Last nicht merkst?

Schlaf immer, schlaf!
Horch, wild blökt das Schaf:
Du sollst kein Bier mehr trinken!
Den Wein im Glas laß blinken!
Was scheert dich Lieb' und Luft,
Was scheert dich Blumenduft?!

Schlaf darum, schlaf!
Sonst fängt dich noch das Schaf
Mit seinem großen Netze,
Dem Sabbathruh-Gesetze,
Und stopft dir dann den Mund,
Und bringt dich auf den Hund!

Schlaf, Deutscher, ein! —
Soll'st du nicht schläfrig sein,
Mußt dennoch Schlaf du heucheln,
Um so dem Schlaf zu schmeicheln,
Dann macht es, glaub es mir,
'nen Heiligen aus dir!

Schlaf, Deutscher, schlaf! —
Doch setzest in das Schaf
Du den geringsten Zweifel,
Dann jag' das Schaf zum Teufel
Und laß bei Bier und Wein,
Uns frei und glücklich sein!

Auch eine Correspondenz.

I.

Hrn. Stanton, Kriegminister.

Nationale Interessen von großer Wichtigkeit bestimmen mich, Sie wissen zu lassen, daß ich geneigt bin, Ihnen einen Fußtritt zu appliciren, falls sie denselben freundlichst acceptiren wollten.

Hochachtungsvoll
And. Johnson, Präsident.

II.

Hrn. Johnson, Präsident.

Nationale Interessen von großer Wichtigkeit veranlassen mich, Ihnen zu antworten, daß ich Ihre gütige Offerte nicht acceptiren kann, da ich mit Bestimmtheit darauf rechne, daß der Congreß nächsten November Ihnen einen Fußtritt versetzen wird.

Mit vollster Hochachtung
Stanton, Kriegsminister.

Neuestes Duett.

Ollivier.

„Krieg oder Freiheit! Eins zu bringen
Von diesen Beiden ist Dir Pflicht."

ER.

„Zum Kriege lass' ICH MICH nicht zwingen,
Doch schenk' ICH euch die Freiheit nicht."

Therese Krones.

Schnuderich. Du, Luderich, war die Therese Krones eine Indianerin?

Luderich. Schafskopp, sie war in Deutschland jeboren.

Schnuderich. Dat muß doch een unsittliches Frauenzimmer jewesen sind, im „Anzeiger" steht: ‚daß Therese Krones übrigens das Publikum anzuziehen vermag, ist gar kein Wunder, wenn man bedenkt, daß sie selbst stets anziehend war, auch wenn sie nicht einmal angezogen war."

Luderich. Weeste Schnuderich, der Puffier hat sich dat Mädchen blos so vorgestellt, weil er nich anders kann un übt sich immer drin, die nackte Wahrheit zu berichten un dat sittliche Princip zu verbreiten.

Schnuderich. Un deßhalb jiebt er sich als abschreckendes Beispiel?

Luderich. So is et!

Ein Reporter.

erhielt kürzlich, von einem Picnic zurückgekommen, von dem Redakteur en chef den Auftrag, noch über einen Selbstmord Bericht zu erstatten. Er entledigte sich dieser Aufgabe, da er auf dem Festplatze stark gegen die Lehren Horace's Greeley gesündigt und energisch gebechert hatte, auf folgende Weise:

„Gestern Morgen, Nachmittags 4 Uhr, beging ein in dem 5. Hause des Stockwerks wohnender Mann Irländer Arsenik, indem er eine Dosis Selbstmord verschluckte. Den Inquest des Wahrspruchs gab eine Jury ab, dahin lautend, daß der Verstorbene durch den Tod zu Gift gekommen sei. Er hinterläßt ein Kind und sechs kleine Frauen, welche sich in der Noth der Umstände befinden."

S. Haste jelesen, daß der Johnson drei Mal in's Schwarze jeschossen hat.

M. Na, det wundert mich jar nich. Das was schwarz is, hat er ja von jeher auf's Korn genommen. Und dann ließ es sich ooch sonst denken, daß er ein geübter Schütze is.—

S. Warum denn?

M. Weil er so viele Böcke jeschossen hat.

Ein Reisender, der sich ermüdet und hungrig auf einen Stein niedergesetzt hatte, verfiel, die ihm gegenüberliegenden Berge und Thäler beschauend, in folgender gastronomische Betrachtung:

Ach, wenn doch diese Berge Butter wären,
Und diese Thäler Grütze!—
Und es käm' ein milder Sonnenschein
Und schmölz' die Butter in die Grütz' hinein—
Gott, was müßte das für ein Fressen sein!

Preußen könnte füglich seinen bisherigen Wahlspruch im Wappen:

"suum cuique."

in ein

"suus cuique mos"

abändern, ohne damit Anstoß zu erregen.

Im Falle die Franzosen mit den Deutschen anbinden sollten, wird es sicher regnen—nämlich Hiebe.

Thatcher,
diesmal jedenfalls correct.

Einem on dit **zufolge wird Herr Jeff.** Davis nächstens Frankreich besuchen, und zu dem Ende seinen Namen etwas französiren und zeichnen: Chef. D'Veuvris. Die Umschreibung ist in Bezug auf die jüngste Vergangenheit der Bail Geschichte nicht ganz unglücklich gewählt.

Telegraphische Depeschen.

Paris. In Frankreich hat jeder Cadet den Marschallsstab in der Tasche.

Wäre Herr Bazaine nie Cadet geworden, oder hätte doch wenigstens seine Tasche—ein Loch gehabt!

Paris. Bei der Ankunft des Sultans sagte ein Pariser: Jetzt kommt der Beherrscher der Gläubigen auch noch! — Sollte man, erwiderte ein Anderer, nicht meinen: Unserer wäre der Beglaubiger der Herrscher?

Norddeutschland. Hier sind einige Deutsche.

Delphi. Ein Abgesandter Frankreichs legte dem Orakel die Frage vor: „Soll Frankreich Krieg mit Preußen anfangen?" Das Orakel schwieg, aber ein in der Nähe befindlicher Esel schrie: I-a!

Konstantinopel. So eben ist der Sultan Abdul Aziz von seiner Reise zu den Christen zurückgekehrt. 500 Frauen des Harems empfingen ihn am Haupteingange des Serail mit dem Ausruf: „Aber, Azizeken, wie kannst Du so lange bleiben!"

Paris, 25. Juli. Gestern rief Jules Favre in der Legislative der Regierung zu: „Was nicht biegen will muß brechen!" was einen furchtbaren Tumult verursachte. — Der Kaiser hat heut Morgen ein Vomitiv eingenommen.

Paris. Georg von Hannover kommt nach Paris, um hier als homme prive zu leben.

Moskau. Hier hat sich ein Comite zur Realisirung slavischer Einheit gebildet. Waschseife 20 pCt. niedriger; ohne jeden Umsatz.

Schmiro Wuttkirosoff hat das Protectorat übernommen.

Talglichter zu höheren Coursen lebhaft begehrt.

Das Comite beschließt in der Eröffnungssitzung ohne Debatte, im hintersten Theile von Hintersibirien eine slavische Weltbildungsanstalt zu stiften.

Leder in Streifen schlägt stark auf. Zahnbürsten flau.

Wien. Daß die Regierung mit so großem Eifer für die bedrängten Juden in Galacz eintritt, geht nicht vom Ministerium des Aeußern, auch nicht vom Kultusministerium, sondern vom Finanz-Ministerium aus.

Paris. Bekanntmachung. Diejenigen verehrl. Souveräne, welche uns noch die Ehre ihres Besuches schenken wollen, sind ersucht, dies vor dem 15. August zu thun, nach welchem Tage wir nicht mehr zu Hanse sind. Louis und Eugenie, Besitzer der Gasthöfe zu den Tuilerien, zum Elysee u. s. w.

Palais der Tuilerien, 13. Juli '78.

Mein lieber Herr Rouher!

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, nicht minder die großen. Seit einiger Zeit feiert der gesetzgebende Körper Schützenfest, und Sie sind seine Zielscheibe. Mit Vergnügen sehe ich, daß ein großer Theil meiner Schuld auf Sie geschoben wird, weshalb ich mir erlaube, auch beigehendes Großkreuz der Ehrenlegion in Diamanten vom reinsten Wasser auf Sie zu schieben. Es ist das Marimum meiner Gentilität, tragen Sie es als einen Beweis meiner Freude über die Erfindung der Blitzableiter, mit denen ich bin und sein werde.

Napoleon.

Wü mür versüchert würd, so beabsüchtigt das önglüsche Gouvörnömant döm Hörr-ace Grülen ün Anörkönnung seuner Vordünste um Jöff. Dövis und seuner neueston Fünanz-Thöörüen dön Baronöt-Tütel zu vörleuhen, und würd süch dörsölbe also ün Zukunft: Söt-aß Grüleu tütolüren lassen. Loüs Meuer.

Dem Beispiele der Königin Victoria

folgend, haben sich die nachstehend genannten hohen Persönlichkeiten ebenfalls entschlossen, sich auch als Schriftsteller resp. Schriftstellerinnen unsterblich zu machen und zwar werden demnächst folgende Werke erscheinen:

„Populäre Gesundheitslehre", von dem bekannten kranken Mann.

„Die Beschneidung ein grausamer Akt", vom König von Dänemark.

„Marimilian und Charlotte", Trauerspiel, von Louis Napoleon.

„Lola Montez, oder das Weib, wie es sein soll, von Ludwig I.

„Wiegenlieder", von Ludwig II.

„Die Vergänglichkeit des Irdischen", fromme Betrachtungen, von dem Erkönig von Hannover, unter gefälliger Mithülfe der Erherrscher von Nassau und Kurhessen.

„Meine Abenteuer in Paris", launige Skizzen, von Alerander.

„Der Grenadier", eine psychologische Studie, von Isabelle, Königin von Spanien.

„Der Stuhlgang", populär medicinische Abhandlung, von Pius dem Neunten.

„Die Prügelstrafe ist eine Nothwendigkeit", politisch-sociale Abhandlung, vom Herzog von Mecklenburg.

„Das linke Rheinufer", geographische Skizze von Wilhelm I. Die Uebertragung in's Französische ist nicht gestattet.

Im Elysium.

Die Königin Maria Antoinette
Lag noch und schlummerte im Himmelbette,
Da ward der seid'ne Vorhang aufgethan,—
Vor ihr stand Kaiser Marimilian.

Er grüßte seine liebe alte Tante,
Dann fragte ihn die liebe Anverwandte:
Wie kommt es, daß so schnell Du erpedirt?
Mar sprach: Frankreich hat mir den Paß visirt!

D'rauf Antoinette: Noch sind wir zu Zweien,
Es lebt sich immer besser doch zu Dreien.
Da brauchst Du, rief nun Mar, nicht lang zu bitten,
Frankreich besorgt uns sicher auch — den Dritten!

Lübeck's Bürgergarde.

Ob rings des Friedens weiße Fahnen weh'n,
Ob sich vor „Einheit" heiser schreit der Barde,
Ich hoffe nichts! — der Krieg muß auferstehn:
Denn, ach, mobil bleibt Lübeck's Bürgergarde!

Entrollt seh' ich die blutige Standarte
Auf's Neu; Europa wird ein weites Grab,
Bleibt sie mobil, die nie sich übergab,
Die fürchterliche Lüb'sche Bürgergarde!!

Kein Widerstand hilft da! wie die Petarde
Den harten Fels in tausend Splitter schellt,
So wird zermalmt in Waffen eine Welt
Von Lübeck's ungeheurer Bürgergarde!!!

Drum, Fürsten, schlagt die Warnung nicht in Wind:
Versteckt rasch in dunkelster Mansarde
Die Heere—die uns, ach! so theuer sind,
Sonst frißt Sie Lübecks grause Bürgergarde!!!!

Der neue Meidinger.

oder:

Genus-Regeln der neuesten Französischen Gesellschafts und Umgangs-Sprache.

I. **Allgemeine Geschlechts-Regeln.**

Die Männer, Völker, Flüsse, Wind'
In Frankreich jetzt recht—lebhaft sind.

Die Weiber sind in Stadt und Land
Als Demi-monde dort meist bekannt.

Was, wie man will, man beugen kann.
Das sieht man als ein Neutrum an.

Genus commune heißt, was man
Auch — Haute-volée dort nennen kann.

II **Besondere Geschlechts-Regeln.**

Masculina.

Von Masculinis merke man
Jules Favre sich und Pelletan,
Glais-Bizoin und Garnier Pagè,
Von Blättern den „Courrier Français.

Ausnahmen.

Ollivier ist dagegen auch
Als Neutrum manchmal in Gebrauch.

* * *

Feminina.

Von Femininis merke hie — —
Doch nein! Ich schweig' aus — Coutoisie.

* * *

Neutra.

Als Neutra sind im ganzen Land
Die beiden — Kammern längst bekannt;
Auf jeden Fußtritt bückt sich tief
Senat und Corps Legislatif.
Als Ober-Neutrum, krumm und stumm,
Gilt dort das — Ministerium.

* * *

Am meisten steh'n vertreten da
Jetzt leider die Communia

Commun' ist dort die Haute-volée,
Die ganze saubre Societe.
Der jungen Duruy Strolchenherr,
Die Cassagnac und solche mehr.
Wer gegen dies Geschlecht nur muckt,
Wird gleich gehauen und bespuckt.

* * *

Als Haupt-Commune merk' dir die
Fumilie der Duruy.
Der Alte für den Cultus ist,
Der Jungen jeder stultus ist.

Die Schul', in die der lichte Tag
Dem Pfaffenvolk zu hell geguckt,
Wird gleich vom Vater mit Geschmack,
Geschlossen und ganz schnell geguckt.
Es hat der Jungen Lumpenpack
Dem Monsieur Weiß das Fell gejuckt,
Indeß der junge Cassagnac
Den tapfern Vermorel bespuckt.

* * *

Die meisten Wörter auf ein „ac"
Commune sind, wie: Lumpenpack,
Madensack, Schubiack Cassagnac.

Ausnahmen.

Nur Cognac nimmt ein braver und
Anständ'ger Mann gern in den Mund

Berl. Kladderadatsch.

Ein Nachzügler.

In einer Zeitung lesend,
Daß in Paris anwesend
Schon Kaiser, Kön'ge, selbst der Türk':
Ich ganz allein noch fehlend,
Entschluß mich schnell beseelend,
Die Reis' mir vornehm' und bewirk'.

Volksfleiß, ausstellend Buntes;
Mich hingeben und es
Bewundern wollen werdend ich.
Der Schwarm sich schon verlaufend,
Ich dort mir noch was kaufend,
Ich Fall was findend —

Ludewig I.

Die Ausgestoßene.

Von

Walter Tesche.

I.

Dies Band von meinem blonden Haar.
Soll Deine Liebe mir erproben.
Byron.

Seitdem der glänzende Joachim Murat mit rauschenden Fluge seines Ruhmes als Großherzog von Berg in Düsseldorf einen üppigen Hof gehalten, wo der großherzogliche Sessel ihm als Stufe diente, um sich auf Neapels Königsthron zu schwingen, zählte sich Düsseldorf zu jenen Residenzen, die gern mit dem Titel „Klein-Paris“ die Vorzüge ihrer vergnügungsreichen Stadt rühmen. In der That bildeten auch die in Promenaden verwandelten Festungswerke, die Paläste der früheren Herrscher, die Galerie- und Akademie-Gebäude, der schöne Quai am Rhein, der reizende Hofgarten mit seinem Bijou, Schloß Jägerhof, das kleine, lebhaft besuchte Theater, die vielen Cafés und Restaurationen, das benachbarte, kleine architektonische Wunderwerk, Schloß Benrath, und vor allem die unverwüstlich heitere Gemüthsstimmung der Einwohner— ein Ensemble, das allerdings ein Miniaturbild der großen Seinestadt lieferte. Dieser elegante, genußbegierige Charakter der kleinen Residenz contrastirte in dem ersten Jahrzehend nach Murats schwelgender Regierung noch auffallender wie jetzt mit den stillen Provinzialstädten des Großherzogthums; vielleicht entspringen aber auch aus diesem Contraste die heiteren Gefühle, welche in dem Herzen eines jeden wackern Bürgerns schon bei dem Gedanken an seine lustige Hauptstadt erwachen und ihn drängen, die Zahl der Gäste, welche besonders zur Carnevalszeit die Stadt füllen, vermehren zu helfen.

Wir wollen uns auch während der glänzendsten Epoche, die im Winter 181— Düsseldorf verherrlichte, in diese von der Faschingslust trunkene Stadt versetzen, und begeben uns am frühen Morgen in das Cabinet eines der Helden jener Saison. Es ist der Referendar Eugen von Brandenstein, ein junger Lebemann, der weit jünger ist, als seine etwas aufgeschwemmte Gestalt, welken Wangen und matten Augen andeuten. Halb liegend lehnt er in einem Lotterstuhle vor seinem eleganten Schreibtisch und blicket, gemächlich den Cachemir-Schlafrock übereinanderschlagend, selbstzufrieden auf ein vor ihm liegendes Aktenheft, das seine eben vollendete Morgenarbeit enthält. Andere Aktenstücke liegen zu Füßen des eleganten Geschäftsmannes auf dem Teppich gestapelt: vielleicht ist dem schweren Ernst, den die Aktenstöße bergen, dieser untergeordnete Platz zu Eugens Füßen angewiesen, damit ihr Staub die eleganten Frivolitäten, Albums, Liebesbriefchen, Gedichte, trockenen Blumen und Mode-Journale, womit die grünwollene Schreibtischplatte überschüttet ist, nicht beflecke. An einem Seitentischchen steht ein schwarz gekleideter, sorgfältig frisirter Diener in Schuhen und weißen Strümpfen, offenbar ein Franzose, beschäftigt Arac in eine Kaffeetasse zu gießen. Er zündet den Arac an, hält mit silberner Zange in die bläuliche Flamme den zischend herabtropfenden Zucker und füllt alsdann die Tasse mit schwarzem Kaffee. Es ist schon die dritte Schale dieses aufregenden Getränkes, das nun der, auf den Zehen leise auftretende Diener seinem Herrn präsentirt.

— „Was ist sonst noch eingelaufen?“ fragte Eugen kurz und verdrießlich die Tasse nehmend.

„Der Theaterschneider versichert, das Costüme zur heutigen Redoute nicht vor sechs Uhr Abends liefern zu können.“

— „Was?“ fuhr der Jähzornige herrisch auf, „denkt der Kerl mich — m i c h nach seiner Schneiderlaune zu behandeln — warten lassen zu dürfen? Laufe sogleich hin und sag' ihm, daß ich einen gescheutern Theaterschneider zu placiren und en vogue zu birngen wissen werde, wenn ich nicht heute Mittag Punkt zwölf Uhr das Costüm empfange.“

„Ich fliege,“ betheuerte Jean stehen bleibend, indem er mehre Billets und Karten überreichte; „es ist darunter eine Einladung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs zum heutigen Diner; auch muß ich wohl noch auf diese beiden Billets von dem gnädigen Fräulein Schulterhof und von Fräulein Molly Harting aufmerksam machen, als mir dringend empfohlen.“

— „Molly,“ sagte Eugen, mit seiner weißen rundlichen Hand eine Wolke von der Stirn streichend, hätte ich doch bald vergessen — auf dem Rückwege vom Schneider holst Du auf der Bolkerstraße von der Modistin Fleurtan das von mir selbst bestellte goldene Haarnetz mit Perlenquasten — Fort!

Jean eilte hinweg, während sein Herr sinnend die zwei Damenbillets in seiner Hand betrachtete, als schwanke sein Herz, welchem von beiden es den Vorzug geben sollte. Die Neugierde entschied für den stärkeren Brief, dessen auffallende Dicke irgend ein zartes Andenken verrieth. Aus dem rosigen Couvert quoll ihm eine blonde Locke von wunderreicher Länge, weich und seidenglänzend entgegen. — Das Gefühl des blasirten Jünglings war vom Genuß doch noch nicht so abgestumpft, daß dieser Anblick nicht sein Herz mit einem schwachen Hauche der süßen Sehnsucht, welche die Wonneträume seiner ersten Liebe würzte, überflogen hätte. Als er bewundernd die Locke hochhaltend, sie in ihrer ganzen Länge bis auf den Teppich herabrollen sah, gedachte der Lüstling jener liebestrunkenen Stunden, wo er diese Locken entfesselt wie einen goldenen Mantel um Molly's schlanke Nymphen-Gestalt gebreitet, oder sich selbst damit umwindend an die Geliebte gefesselt, versunken in die blaue Himmelstiefe ihrer Augen, die Schwüre ewiger Liebe, ewiger Treu gewechselt hatte, — die er seitdem so oft gebrochen und jetzt unwiderruflich zu lösen im Begriff stand. Oft hatte er inbrünstig um eine dieser unvergleichlichen Locken gefleht; aber Molly hatte stets und mit abergläubiger Hartnäckigkeit dieses Pfand verweigert — und jetzt sendete sie ihm aus ihren Flechten eine der längsten Locken! Eugen wußte, welchen Kampf es dem weichen Herzen und dem oft wunderlich festen Sinn des sanften Mädchens gekostet haben müsse, diese Locke zu schneiden und ihm zu schicken. Neugierig las er das Billet;

„Geliebter!

Als ich gestern Dich bat, mir ein Haarnetz zu schenken, nicht wahr? da hat mein Eugen mich wieder einmal recht kindisch, recht einfältig gefunden? — O, hättest Du eine Ahnung von der Freude, die mein Herz erfüllte, als Deine freundliche Gewährung meiner Bitte mir zugleich die Gewißheit gab, daß ich meiner Liebe, meines Lebens süßeste Ahnungen erreichen werde! Gewiß, Du würdest mich begreifen und meinen Aberglauben, wie Du meinen Herzensglauben immer schiltst, nicht ausrotten, vielmehr ihn mit Deiner Liebe nährend, noch tiefer im Herzen Wurzel fassen lassen. Sieh, nun muß ich Dir die Locke schenken, womit ich den flatternden Schmetterling früher nicht binden durfte. Doch jetzt muß ich Dich mit dieser Kette an mich schmieden; denn Du sollst sie umschlungen tragen, wie Du selbst Dich einst damit an mich gefesselt. — Was auch der böse Argwohn flüstern mag — ich bin ja nun wieder ruhig; denn wie mein Eugen selbst, so gehört auch sein Herz, sein eigenstes Wesen mir — mir allein. Wiederhole mir diese süßeste Musik meiner Seele, sage mir, daß die Locke ihre Bestimmung erfüllen wird, und beglücke dadurch immer und immer Deine

Molly.“

Diese Bitten des bange zweifelnden Mädchens verfehlten ihre reine Absicht auf Eugens Gemüth. In seinem Herzen war jede Liebe längst erloschen, aus ihrer Asche erhob sich die unersättliche Eigensucht und verschlang gierig alles Gefühl für fremdes Weh und Glück. Der kalte Jurist blickte lächelnd auf diesen kindischen Versuch, ihn von neuem zu gewinnen. Hätten nicht zartere, seinen Planen Gefahr drohende Rücksichten ihn genöthigt, noch eine Zeit lang Molly täuschend in ihren Hoffnungen hinzuhalten, er würde gar nicht geantwortet haben. — Locke und Billet von sich werfend, wählte er die schmiegsame Form des Sonnets, darin seine gleißende Antwort auszudrücken.

An Molly!

Mit Deinen Locken willst Du fest mich binden?
Gefangen muß ich nun mein Herz Dir senden
In diesem Netz; kann ich, was Dein, noch spenden?
O möcht mein Herz im Netz das Deine finden!
Nun sollen Deine Locken mich umwinden,
Die ihre goldne Fülle reich verschwenden,
Und so gefesselt laß die Zweifel enden;
Denn meine Liebe kann Dir nimmer schwinden.

Doch laß der Amoretten loses Gaukeln
Sich nicht in Deinem Locken-Netze schaukeln
Und hüte Dich und Andre vor Gefahren!
Denn Deiner Schönheit könnt' es leicht gelingen,
Mit ihren Netzen Viele zu umschlingen,
Doch Liebe soll allein Dich mir bewahren.

Eugen überlas zufrieden diese vieldeutigen Verse, womit er Molly zu beruhigen glaubte, ohne ihr in der That mehr zu versprechen, als daß seine Liebe ihr nimmer schwinden und nur die Liebe allein, also nicht Hymens Band, die Geliebte mit ihm vereinen solle. — Nun erst öffnete er das andere Billet; ein sarkastisches Lächeln verzog seinen Mund, als Eleonora's geistreiche und zärtliche Gefühle auf acht zierlich geschriebenen Seiten sich vor ihm ausbreiteten. Schon von dem bloßen Anblick gelangweilt, hätte er fast diese überschwenglichen Gefühlsergüsse bei Seite geworfen, aber Nora war seit gestern seine Braut; ihre Verlobung sollte nächstens öffentlich gefeiert werden. Der Präsident, ihr Vater, besaß den höchsten Einfluß, welchen Eugen mit Eleonoren zugleich gewinnen wollte. — Er mußte lesen und, wenn nöthig, auch antworten; sie schrieb ihm:

„Trautester!

Endlich — endlich umgiebt mich die tiefe Stille der Friede bringenden Nacht und unter ihrem beruhigenden Fittig sammelt sich mein Gemüth, daß ich es vor Dir wie vor mir selbst erschließen — daß ich dem geliebten Freunde meiner Seele geheimste Regungen offenbaren und alle die bestürmenden, zagenden, heiß verlangenden Regungen des unter süßem Weh bangenden Herzens Deiner Nora in Deinen Busen überfluthen lassen darf.—Alles, was ich unter dem Gefühlszwange der mir plötzlich so fremd und kalt gewordenen Gesellschaftsmenschen unterdrücken mußte, Alles, was ich unter dem Zauberbanne Deiner lieben, mir die Seele nehmenden Augen auszusprechen nicht vermag — ich will versuchen andeutend mit besonnenen Worten es Dir zu sagen. Werde ich es können? Ist es möglich diesen Seligkeit ahnenden Gefühlen, dieser hingebenden Uebereinstimmung unserer Herzen Worte zu leihen? Ich habe himmlische Frühlingsabende in den Alpen genossen; wenn die Firnen erglühten, die Gletscher in Rosengluth strahlten, der azurne Aether in Purpur flammte und die ganze Natur sich bräutlich geschmückt an die liebende Menschenbrust legte, — da tauchten in meinem Busen Ahnungen unendlicher Glückseligkeit auf, die mein Auge mit Thränen, das Herz mit göttlicher Inbrunst füllten, — aber es war eine andere u. wie ich jetzt fühle, unvollkommene Empfindung der Glückseligkeit; denn ihr fehlte jenes unnennbare Etwas, wonach ich vergeblich mich sehnte und das ich jetzt erst gefunden. —Ich entbehrte eine seelenverwandte Brust, die gleichfühlend, mit mir genießend, meine Sehnsucht stillte; mir fehlte die Liebe, die ich jetzt in Dir —o, mein geliebter Eugen, gefunden! — Doch nein, dieser Ausdruck genügt mir nicht, Liebe — wie kalt ist das sinnliche Wort für die heilige Empfindung meines glühenden Herzens. Ich liebe den Vater, Bruder, Mutter, die Freundin auch, aber Dich — Dich liebe ich nicht blos, Du bist mein besseres zweites Selbst, mein veredeltes Selbst, das ich wie einen Gott anbeten würde, wenn ich dürfte. Du bist mein eigen, Du gehörst mir, wie ich Dir; mein Geist hat sich mit dem Deinigen zur Einheit vemählt — kann man sich selbst lieben? — Aber lieb will ich Dich haben mehr als mein Leben, dessen Aufgabe es ist, Dich glücklicher wie mich zu machen, damit ich selbst selig werde. Als mein Geist sich zuerst von der Uebermacht des Deinigen angezogen fühlte, wie die schwache Liane zum starken Stamm, und die neckenden Freundinnen den Vorzug unbegreiflich fanden, womit ich Dich vor vielen schönern Männern auszeichnete, o wie matt, wie schaal, ja sündlich freveln erschien mir da der Begriff, denn diese Spötterinen mit der Liebe verbinden! Mein Gemüth erkannte die höhere Bestimmung unserer für einander geschaffenen Seelen, die zusammen verschmelzend, in geistigem Tausch sich veredeln, für die Ewigkeit vereint sind. — Ach, mir schauert vor dem Entzücken künftiger Stunden, wo wir Aug' in Auge versinnken, in traulicher Einsamkeit die innersten Tiefen unserer Herzen, die zartesten Regungen unserer Geister und alle Stimmungen unserer Gemüther einander erschließen, wo wir Seel in Seele versenkend — austauschend über die dunkeln Fragen des Daseins von unserm entfesselten Genius beseligende Antwort empfangen werden! — Dann wird meine Sehnsucht ihren Stachel, mein bangendes Herz sein Zittern vor der Tiefe des Unendlichen verlieren und mein schüchternes Zweifeln die Kraft der Zuversicht finden — in Dir, Geliebtester, finden! Dein klarer Geist wird die dunkeln Nebel meiner Träume wie Strahlen der Frühlingssqane die Morgendämmeruug eines jungen Tages durchbrechen, daß ich den innersten Kern meiner Ahnungen verherrlicht verkennne.“ —

Eugen vermochte nicht weiter zu lesen; mit einem kurzen höhnischen Lachen stieß er diese Bekenntnisse schwärmischer Liebe zurück und befreite dadurch seine Brust von dem Gefühl kindischer Lächerlichkeit, welche diese überbildete Geisteszergliederung ihm einflößte. Ihm erschien die Schwärmerei eines liebenden Mädchenherzens nur als ein Fieberparoxysmus des Gefühls, den das praktische Leben mit seinen kühlen und bittern Enttäuschungsmittel schnell zu kuriren wisse. Auf den Abwegen seiner Lebenserfahrungen war ihm oft eine ähnliche Sentimentalität in Frauenherzen begegnet und immer hatte er darin nur ein lockendes Gewand der Coquetterie gefunden, welches, sobald der Sieg damit errungen, abgelegt wurde und dann nichts als die nackte, eigensüchtige Wahrheit in ihrer abstoßenden Blöße hervortrat. — Eugen hatte nicht erwartet, auch bei der geistreichen Eleonora diese Gefühlsüberspannung zu finden; er begriff nicht die Möglichkeit, daß ein hochgebildeter Geist nur allein in diesem Errathen, Erkennen und Erklären der Quellen seiner süßesten Empfindungen den einzig würdigen Genuß eines in Liebe schwelgenden Gemüthes finden könne. — Seufzend überflog er mit flüchtigem Ueberblick die folgenden Blätter des Briefes; welch' ein Kampf starrte ihm aus diesem zärtlich überfluthenden Geistesreichthum entgegen! Wie schwer, vielleicht unmöglich dürfte es ihm sein, diese ihn überströmenden Gefühlswellen in ihre zerrissenen Ufer zurückzudrängen und sie darin mit kalt nutzendem Verstande einzudämmen! die Aussicht auf diesen unvermeidlichen Dornenpfad seiner Ehe war so abschreckend, daß er mit diesem einzigen Briefe das kaum geknüpfte Band zerrissen hätte, wenn nicht größere Vortheile als Nora's Besitz ihn zum Fensterknüpfen gereizt. — Am Schlusse versprach sie ihm täglich eine solche aufrichtige Darlegung ihrer innigsten Empfindungen und forderte von ihm als Beweis gleicher Liebe ein mit gleich sorgfältiger Treue ausgeführtes Bild seiner Gemüthswelt, so lange, bis sie künftig vereint einander mit diesem Gefühlsaustauschen noch inniger und erschöpfender mündlich beglücken konnten. — „O weh mir Unglückseligen!“ rief Eugen verzagend, welch' eine Sisyphus-Arbeit steht mir bevor! Ist es euch Frauen denn nicht möglich zu schreiben, ohne uns eine Anatomie eures eiteln Geistes vorzulegen? Werdet ihr nimmer begreifen, wie unendlich interessanter, geistreicher und liebenswürdiger ihr uns erscheinen würdet, wollet ihr euch bestreben, die geistigen Interessen eurer Leser zu errathen, zu wecken und zu befriedigen, statt immer wieder eitel auszusetzen, daß die Beschreibung euer Subjectivität das beste Reizmittel für unsre Bewunderung sei!? Wie würdet ihr gelangweilt euch finden, wenn wir Männer auch immer nur von den Quellen unserer Gefühle und von den Empfindungeu über unser eigen geliebtes Wesen euch unterhalten wollten. Daher, schöne Nora, werde ich so ungalant nicht sein, Dir in Deinem Style zu antworten.“ Und wieder die Feder ergreifend, schrieb der Klügling:

An Eleonora.

Von anmuthreicher Schönheit stets umwunden,
Mit holdem Sinn das Glück in Alles webend,
Vor des Geschickes Fragen nicht erbebend
Und rein die Brust in allen Lebensstunden —

Hoch über Schwächen und des Herzens Wunden
Mit starken Geistesschwingen Dich erhebend,
Das Todte mit der Liebe Gluth belebend
So hat mein Sinn, Geliebte, Dich gefunden!

Und wie Du freudig Alles willst beglücken,
So werden liebend Dich die Götter schmücken,
Mit ihren Freuden ewig Dich bekränzen.
Und wenn die Bilder rasch entschwund'ner Zeiten
Vor Deinem Geiste hell vorüber gleiten,
Dann soll mein Bild als liebster Stern Dir glänzen.

Ein bescheidenes Klopfen in der Thür unterbrach die geistige Beschäftigung, und auf das unwillige „Herein“ erschien ein Jüngling in abgetragenem, schwarzem altdeutschen Rock und langen, blonden Haaren, wie die deutschthümelnden Studenten gleich nach dem Befreiungskriege einher zu gehen pflegten. Das eiserne Kreuz schmückte seine breite Brust; er trug Akten unterm Arm, deren Last ihn vielleicht hinderte, das platte, abgeschabte Barett vom Haupte zu nehmen; oder war es der frische Muth, der aus seinen hellblauen Augen leuchtete, der ihn bewog die Rücksichten zu übertreten? — Die Akten vor Eugen hinlegend, sagte er:

— „Hier ist meine letzte versprochene Arbeit.“

„Die ich schon seit zwei Stunden erwarte,“ versetzte Eugen den Studenten von oben bis unten messend; ich bin nicht gewohnt, mein Herr Ofenbach, auf bestellte Arbeiten zu warten oder mit Dienern in Mützen zu reden.

— „Entschuldigen Sie, Herr von Brandenstein,“ entgegnete Albert unbefangen sein Barett abnehmend, „ich glaubte für die Gefälligkeit, womit ich Ihre Bitten bisher befriedigte, bessern Dank als Höflings-Grobheiten zu empfangen.“

„Was soll das heißen?“ fuhr der Referendar auf.

— „Nichts als daß ich statt Anmaßungen den unter uns besprochenen Werth meiner Arbeiten erwarte.“

„Herr, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke! oder“ — schrie Eugen aufspringend.

— Und wenn ich mich nun länger nicht mehr mäßigen wollte? erwiederte der beleidigte Student, indem er kaltblütig lächelnd dem herrischen Elegant auf die Schultern klopfte, alter Knabe, ich fürchte kein o d e r; mäßige Dich selbst, oder dünkt es Dir noch nicht mäßig genug, daß ich für sechs Stüber den Bogen Dich in die Gunst des Präsidenten gearbeitet habe? Dann zurücktretend fuhr er artig fort: ich bitte den Herrn Referendar um den Betrag dieser letzten sechs Bogen.

Eugen bezwang mit einem vornehm geringschätzenden Achselzucken seine unkluge Aufwallung. Ueberall, wo er seine Eitelkeit befriedigen wollte, verschwendete er prunkend das Geld und war dagegen bei seinen häuslichen Ausgaben knickernd, wie der niedrigste Knauser. Jetzt spornte der Aerger über die Unverschämtheit des armseligen Studenten diesen filzigen Geist. Nachdem er sorgfältig die Bogen und die Zeilen jeder Seite gezählt, erklärte er seufzend:

— Richtig, sechs Bogen, aber so weitläufig geschrieben, daß es in der That nur fünf sind — macht dreißig Stüber. — Da hier ist der halbe Thaler — ein schweres Geld für die geringe Arbeit.

Ich glaube, dies ist schon der zwanzigste Bogen, welche Ihre Rechenkunst mir abzieht; indessen will ich es mir gefallen lassen und schenke Ihnen die paar Thaler, sagte Albert, strich die wenigen Stüber ein und ging ohne Weiteres zur Thür.

— Bleiben Sie noch, rief Eugen ihm nach, ich habe noch mehr Arbeit für Sie.

Bedaure nicht mehr dienen zu können, versetzte der Student schon an der Thür.

— So hören Sie doch, Herr Offenbach, bevor Sie gehen! — Die Sache leidet keinen Aufschub. Aus den Aktenstößen, die hier liegen, soll bis übermorgen eine Relation gefertigt werden. Ich habe Ihnen die Information, welche ich empfing, schon abgeschrieben; hier nehmen Sie; die Akten werde ich Ihnen schicken.

Ich muß Sie daran erinnern, erklärte Albert, an der Thür stehen bleibend, daß ich nur provisorisch für Sie gearbeitet habe, und Sie wissen, wie sehr wir Berger alles Provisorische verabscheuen. Unser Bergvolk kann aber das Ende seiner provisorischen Landesverwaltung nicht sehnlicher herbei wünschen, als ich das Ende unseres einstweiligen Sechs-Stüber-Verhältnisses. Daher habe ich eine Anstellung im Büreau des Staatsprocurators gesucht und gefunden.

Diese Erklärung traf den, in Geschäften unwissenden Lebemann an seiner empfindlichsten Seite. Eugen war ohne Verdienst durch Protection hierher befördert, in der Hoffnung, daß er bei der Organisation der neu erworbeneu Provinz eine vortheilhafte Anstellung und schnelle Carriére machen werde. Er hatte den Wink seiner Gönner, sich einen tüchtigen Hülfsarbeiter zu verschaffen, glücklich benutzt, indem er Albert Offenbach vermochte, die Arbeiten zn fertigen, so daß der Referendar sich nur die Mühe nehmen durfte, die Manuscripte seines Gehülfen abzuschreiben. Mit diesen auffallend gründlichen und gediegenen Ausarbeitungen hatte Eugen sich die Gunst des Präsidenten erworben. Nun sollte er aus den ihm zu Füßen liegenden Akten seine letzte Probe-Relation machen, alsdann befördert werden und, mit Eleonora's Hand beglückt, als Sohn des Präsidenten eine glänzende Laufbahn betreten. Wenn jetzt Alberts trefflicher Kopf nicht mehr half, oder gar der Staatsprocurator, des Präsidenten Freund, von dem beleidigten Studenten die Wahrheit erfuhr, so drohte dem bloßgestellten Referendarius Spott und Zurücksetzung. Daher versuchte Eugen alles Mögliche, um den Studenten von neuem zu gewinnen; indessen machten seine Vorstellungen keinen Eindruck, er mußte zu wirksamern Mittel greifen. Doch vergebens bot er das Doppelte, Dreifache, Zehnfache, sogar zuletzt einen Dukaten für den Bogen. —

— Ich weiß, erklärte Albert entschieden abschlagend, daß Sie mir auch zehn Dukaten für diese Probe-Relation bewilligen würden, wenn sie forderte; daß ich es nicht thue, mag Ihnen beweisen, wie ich mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben will.

Sie wollen also lieber meine Todfeindschaft, statt mit mir Hand in Hand gehend, Ihr Glück machen?

— Sie scheinen zu vergessen, mein Herr Referendar, daß Sie m i c h und ich keineswegs S i e zu fürchten habe. Ich besitze Ihre merkwürdigen Informationen und die Concepte meiner Arbeiten, welche Sie dem Staate als die Ihrigen übergaben. Vielleicht ist es bei Ihnen zu Lande gebräuchlich, fremden Geist für eigen auszugeben, bei uns wissen die Staatsprocuratoren solchen Spekulationsgeist zu zügeln. Und verächtlich den Rücken wendend, verließ der Student das Cabinet.

Eugen, außer sich über diese Unverschämtheit, bestürzt von dieser drohenden Gefahr, warf sich wieder in den Lotterstuhl. — Nein, unwürdigen Verraths war der deutsche Student nicht fähig, mithin von ihm nichts zu fürchten, wenn er nicht dazu gereizt wurde. — Der rückkehrende Jean unterbrach beruhigend diese Aufregung:

Der Schneider bittet inständig um Entschu digung; er wird Alles aufbieten, das Costüm noch Vormittag fertig zu liefern; und hierin schickt Madame Fleurton das befohlene Haarnetz; er prasentirte eine geöffnete Schachtel.

Eugen musterte mit zufriedenen Kennerblicken den glänzenden Kopfschmuck; der reizende Anblick versetzte sein Gemüth wieder in die gewohnte Stimmung. Der heutige Maskenball, Moll, Nora, das Diner beim Gouverneur, das Alles verdrängte die lästigen Arbeitsgedanken — der Präsident mußte dafür Aufschub bewilligen. Rasch couvertirte er die zwei Sonnete, und Jean überbrachte sie der getäuschten Braut und der verrathenen Geliebten.

Als Eugen einige Stunden später von Morgenbesuchen heim kehrte, fand er sein Costüm zum Maskenfeste schon fertig. Es war die zierliche Kleidung eines spanischen Basken. Während er mit dem eitlen Vergnügen einer Couquette, die ihren Ballputz ordnet, das malerische Costüm musterte, stürmte Edgar, Eleonorens Bruder, unangemeldet herein; noch in der Thür rief er schon:

— Das ist eine verzweifelte Geschichte, die mich zu Dir her treibt! Du mußt mir helfen — auf der Stelle mir sagen, wie ich mich aus dieser Klemme ziehe!

(Fortsetzung folgt.)

☞ Thomas Wilson wurde, weil ein verdächtiger Charakter, nach dem ersten ersten Straßen-Stationshaus gebracht.

☞ Nothzucht. In der Nähe von Martinsville, Ind., herrscht große Aufregung. Die Ursache ist ein Nothzuchtsfall, der von einem Schurken an einem elfjährigen Mädchen verübt wurde. Die Bevölkerung droht an dem Thäter summarische Justiz zu üben.

☞ Auch eine Anerkennung. Das Minnesota Volksblatt schreibt: Während unser „Pleyel" (Verfasser humoristischer Briefe jener Zeitung) in der Flußverbesserungsversammlung in Jager [illegible]olls Halle schwitzte und ohne Zweifel manches Mohrenelement auf die langweiligen Redner herabfluchte, wurde er plötzlich durch einen geheimnißvollen Mann abgerufen und nach Otto und Bergtio's Billard Saloon geleitet, wo ihm eine große Ueberraschung bereitet war. [illegible]amen aller „Gorillas" überreichte ihm Herr F. Brandt von der Firma F. [illegible] L. Jäger in Chicago eine werthvolle Alberne Zucker Bowle.

Der Graf war so gerührt, daß er nur einen Cocktail trank, nichts sprach, aber versprach, morgen eine Epistel loszulassen. Seine letzten Worte waren:

„O meine Alte!"

☞ Registrirte Briefe. Wir machen unsere Abonnenten besonders im Lande darauf aufmerksam, daß wenn sie Gelder in registrirten Briefen versenden, die für das Registriren zu entrichtende Gebühr 20 Cents in Postmarken oder Stempeln auf den Brief zu kleben ist. Früher konnte man diese 20 Cents an den Postmeister, dem der Brief zur Weiterbeförderung übergeben wird, zahlen; nach einer neuen Verordnung des General-Postamtes aber müssen die Registrirungsgebühren in Postmarken bezahlt werden, welche auf den registrirten Brief zu kleben sind. Ein jeder derartige von einem Postamte in den Ver. Staaten nach einem Orte in den Ver. Staaten abgeschickte Brief muß daher nebst der 3 Centmarke für Portogebühr noch Marken im Werthe von 26 Cents für die Registrirungsgebühr haben, sonst müssen diese 20 Cents noch einmal bei der Ablieferung entrichtet werden, obwohl sie dem Postmeister bereits bezahlt worden sein mögen.

☞ Das Neueste im Gebiete der Mode. In Paris ist das Haarfärben unter den Damen noch recht allgemein, gegenwärtig ist dazu die „Bismarckfarbe" — feurig havannabraun — beliebt; man ändert aber auch die Haarfarbe in einem Tag und hat Morgens im Ausgehen anderes Haar, als Abends [illegible] Gesellschaftsanzügen. Die Damen tragen jetzt ziemlich große Uhren; dieselben sind aus Ebenholz mit Namenschiffre und Arabesken aus Silber; Zifferblatt mit dickem Ebenholzringe umgeben, Zeiger und Ziffern aus Silber. Man trägt diese Uhr an einer mit Silber eingelegten Ebenholzkette. Ueber die Toilette auf Bällen hat ein Leipziger, der die Industrieausstellung besuchte, an einen Freund [illegible] Folgendes geschrieben: „Und die Damen, sage ich, sie hatten Sie sehr wenig uf'n Leebe; eene dervon hatte blos een eenziges Kleedungsstück und das war Sie ein Hühneroogenpflaster."

☞ Die Bäcker in Buffalo müssen jetzt jeden Laib Brod mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens stempeln. Für Brod, das zu leicht oder aus schlechtem Mehl gebacken ist, hat der Bäcker 25 Cents per Laib Strafe zu bezahlen.

Eine strengere Lebensmittel-Polizei thäte in Amerika überhaupt nichts schaden. Wer schlechte Lebensmittel verkauft, verdient ganz exemplarisch gezwiebelt zu werden. In jedem County sollte ein sachständiger, wissenschaftlich gebildeter Mann als Getränke-Inspector angestellt [illegible] Giftschnaps, gefälschter oder verdorbener Wein und gedoktertes Bier sollte der Gosse überantwortet werden. Es ist nicht sowohl die Quantität der Getränke, wodurch so viele Menschen in Amerika dem Säuferwahnsinn verfallen, als vielmehr die schlechte Qualität. Statt den Genuß geistiger Getränke überhaupt für Todsünde zu erklären, sollten die[illegible] so praktischen Amerikaner die Sache am rechten Zipfel anfassen.

☞ An der Marktstraße, zwischen der [illegible]en und vierten, in No. 96 haben die [illegible] Dolfinger u. Co., soeben [illegible] Glas und Porzel[illegible]äft eröffnet. Wenn je[illegible] auf die Bedürfnisse des [illegible] in jener Branche ge[illegible], so geschah solches von [illegible]nn da findet man die ele[illegible]en, das feinste durchsich[illegible]e Porzellan, die reinsten [illegible]rystallwaaren, das silber [illegible] Brittania-Geschirr, neben [illegible]chen Haushaltungsgegen[illegible]nem Geschäfte. In der [illegible] befinden sich die eleganten [illegible]er zweiten Etage die irdene [illegible]., während in der dritten [illegible]slager sich befindet. Das [illegible]e enthält das Waarenla[illegible]m Hauptgebäude mit fri[illegible]shelfen kann. Die strenge [illegible]der Firma J. Dolfinger u. Co. [illegible]die Prosperität, wer sich einmal [illegible]drigen Preisen und der Güte [illegible]aare überzeugt hat, wird schwer[illegible]h an einem andern Orte kaufen.

☞ Ein Zeitungsredakteur. Viele Leute halten es für eine gar bequeme Sache, ein Zeitungsredakteur zu sein. Wie wenige haben dagegen einen Begriff von den Dornen, welche dieser Beruf darbietet. Schreiben wir Leitartikel über Tagesfragen, so greifen wir dem Urtheil der Leser vor und sollten dafür lieber Thatsachen aus anderen Weltgegenden berichten. Liefern wir Ausschnitte aus anderen Blättern, also die gewünschten Thatsachen aus anderen Weltgegenden, so sind wir zu faul, um Leitartikel zu schreiben. Schreiben wir für die Regierung, so sind wir „feile erkaufte Subjekte und Aemterjäger". Schreiben wir gegen die Regierung, so sind wir Abtrünnige von der Partei. Schreiben wir gar unparteiisch, so kennt unsere Rücksichtslosigkeit gar keine Grenzen, oder wir sind zu feig, um es mit der einen oder der anderen Partei zu verderben. Bringen wir ausführliche Kritiken über Theater Concerte rc., die nach unserer besten Ueberzeugung geschrieben sind, so sind sie den Einen zu langweilig, und die Anderen behaupten, daß jedes Lob und jeder Tadel parteiisch ist. Bringen wir eine allgemeine Kritik ohne „Spezialpuffs," so ist das ein „Humbug," und bringen wir endlich gar keine Kritik, so sind wir ei[illegible] Verächter der Kunst. Widmen wir unsere Mußestunden Privatfreuden oder Privatstudien, so sind wir stolz und ziehen uns vom Publikum zurück, mit dem wir uns bekannt zu machen haben. Gehen wir Abends in Wirthschaften, um uns mit dem Publikum bekannt zu machen, so sind wir ein Bummler und treiben uns auf Bierbänken herum. Ditto: Fehlen wir bei Eröffnung einer neu eingerichteten Wirthschaft, so ist uns das Lokal offenbar nicht gut genug, um es zu besuchen. Stellen wir uns ein, so heißt es: „Na der fehlt doch gewiß bei keiner Gelegenheit." — Berichten wir, daß Trichinen im Schweinefleisch sind, so verderben wir den Fleischern das Geschäft, sagen wir, daß keine Trichinen darin sind, so bekommen wir die Gelehrten auf den Hals; und sagen wir, daß gar nichts im Schweinefleisch ist, so haben wir's erst recht mit Allen verdorben. — Stirbt dem Hans oder Peter über Nacht eine Kuh, und findet er dies wichtige Ereigniß am nächsten Tage nicht ausführlich berichtet, so bestellt er die Zeitung ab. Sind wir gerade mit den dringendsten Arbeiten beschäftigt, so kommt irgend Jemand, der eine Anzeige wegen eines entlaufenen Pinchers zu bestellen hat, läßt sich gemüthlich nieder, stopft sich eine Pfeife aus dem Tabakskasten und erzählt uns seine ganze Familiengeschichte von Urgroßvater herab mit allen Seitenzweigungen nebst den Familiengeheimnissen des verloren gegangenen Pinschers.—Bringen wir die telegraphischen Berichte ausführlich, so heißt es: das ist ja doch Alles erlogen und wird morgen widerrufen. Bringen wir sie im Auszuge, so versteht es sich von selbst, daß wir das, was uns mißliebig ist, absichtlich unterdrücken. — Hat sich ein armer Junge das rechte Bein gebrochen und wir berichteten unglücklicher Weise, daß es das linke gewesen ist, so haben wir die schönsten Grobheiten wegen Lügen und Entstellung zu erwarten. Steigen die Papierpreise, so darf die Zeitung weder theurer noch kleiner werden. Fallen sie aber, so muß sie billiger oder größer werden. Und so weiter. — Da fällt uns noch, wie Lincoln zu sagen pflegte, eine „Geschichte" ein: Ein Vater ging mit seinem Jungen auf die Straße. Da fragte der Junge, indem er auf einen Mann zeigte, der auf der gegenüberliegenden Seite der Straße ging: „Papa, was ist der Mann dort drüben?" „Sei stille," antwortete der Vater, „Du kannst nicht wissen, wie es Dir noch einmal im Leben gehen mag; das ist ein Zeitungsschreiber."

☞ Neues Schulbuch. „Zweites deutsches Lesebuch mit Sprach- und Anschauungsunterricht. Bearbeitet für die Elementarclassen der deutsch-amerikanischen Schulen von mehreren Lehrern" ist der Titel eines Buches, das im Verlage des hiesigen Buchhändlers, Herrn Henry Knoefel erschienen und in New York durch Wm. Radde's Buchhandlung zu beziehen. Das genannte Buch entspricht dem angestrebten Zwecke vollständig und kann allen Lehrern auf's Beste empfohlen werden. Besonderen Werth gewinnt das Buch durch den Umstand, daß es nichts enthält, was irgend einer Religion oder Confession entgegentritt, sondern nur durch humane und religiössittliche Grundsätze die Anschauungsweise der Zöglinge zu läutern sucht. Wir sind überzeugt, daß alle Schulmänner Amerika's den Werth des Buches nach Gebühr würdigen und in ihren Anstalten einführen werden.

☞ Old 66. In diesem beliebten Local wird heute Vormittag ein vortrefflicher Sauerbraten Lunch aufgetragen, worauf wir die Aufmerksamkeit der Feinschmecker hiermit lenken. Daß dabei herrliches Bier, der beste Wein etc. verzapft wird ist eine allbekannte Thatsache.

☞ Morgen Vormittag um zehn Uhr servirt Herr H. Flötger in seiner Wirthschaft an der Brookstraße, zwischen der Markt u. Jefferson, einen delikaten Lunch.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Vor den Ehrw. Mayor Phil. Tompper[illegible].)

Samstag, den 17. August 1867.

Nur wenige Personen hatten sich gegen das Gesetz vergangen und mit Ausnahme der wegen Trunkenheit vorgeführten Personen waren die Prozesse von früher vertagt.

And. Bacon wurde mit einem gewaltigen Kader angetroffen und zahlte dafür 3 Doll.

Denselben Fehler ließen sich folgende Personen zu Schulden kommen, wofür der Richter pro tem. ihnen folgende Strafzahlungen zudiktirte:

David Stowers verschoben bis Montag.

Kate Foster und Belle Davis, $3 und $100 für 30 Tage.

Mich. Cellehan, Kat. Fagar, John Miskill je $3.

Ellen Barrett, Harry Gee, Henry Buckner, Ed. Sare wurden entlassen.

John Young und Wm. Groß des Raubanfalls auf Henry Jalson bezüchtigt, erhielten ihren Prozeß auf Montag verschoben.

David Jezigg wurde in der Summe von 300 Doll. an die Circuit Court überbunden, um sich eines Vergehens zu verantworten.

M. A. Jegli, Attentat auf And. Kreutzer wird nächsten Montag Rede stehen.

Eine Klage von John Kelley gegen Steffan Feag wurde auf Kosten des Klägers niedergeschlagen.

Mary Rondolph bezahlte 50 Doll., weil sie laut ihres Geständnisses ein unordentliches Haus hält.

Frank Schwaar, am 5. in Ermangelung einer Bürgschaft für 200 Doll. auf 60 Tage committirt, wurde in Freiheit gesetzt.

☞ Sommernachts-Fest. Morgen Abend findet im Woodland Garten das vom Liederkranz veranstaltete Sommernachtsfest statt. Jeder Gesangsfreund wird hoffentlich sich bei dem Feste betheiligen, da der Liederkranz nicht nur seit langer Zeit sondern auch oft dem Publikum Genüsse geboten hat, wie kein anderer hier bestehender Verein, und die Arrangements desselben jedesmal die Bedürfnisse seiner Freunde in jeder Einzelnheit entsprechen. Wohl keins der verschiedenartigen Feste bietet so viel Angenehmes als ein Sommernachtsfest, bei dem traute Freunde unter den grünen Bäumen und bei den Strahlen des Mondes die Stunden angenehm verplaudern und wie oft wurde nicht zu solchen Stunden der Bund ewiger Freundschaft geschlossen.

Daß das Fest an und für sich in jeder Beziehung vortrefflich arrangirt ist, dafür bietet die Routine des Liederkranz Comite's und die bekannte Geschäftstüchtigkeit des Wirths Herrn Strube die beste Garantie. Ein vortreffliches Musikcorps wird abwechselnd im Garten und im Tanzsaale spielen und auch der Liederkranz wird durch Vortrag vortrefflich eingeübter Gesänge seinen Gästen angenehme Unterhaltung bereiten.— Wir hoffen daher den Woodland Garten morgen Abend überfüllt zu sehen, damit dem Liederkranz eine wohlverdiente Anerkennung für sein Streben werde.

☞ Sonntagspromenade. Ei! wieder Sonntag; wird heute Morgen von vielen gerufen werden, die nach sechs Arbeitstagen den siebenten ihrer Erholung widmen, und indem dieselben die Hände reiben wird natürlich die Art und Weise, wie dieser Tag zu verbringen ist, ernstlich in Betracht gezogen. Zwar sind die Vergnügungsplätze in frischem Andenken und einzelne geben auch vielleicht wegen der dort gehaltenen Fest Anlaß, zu heiteren Rückerinnerungen, aber wir halten es für unsere Pflicht, auch heute die Vorzüge der hiesigen Vergnügungsplätze den Lesern vors Auge zu führen. Da ist der

Woodland Garten mit Kegelschub, herrlichen Anlagen, Springbrunnen, vorzüglichem Concert der Theatercapelle und reellen Kellern und vorzüglicher Küche.

Löwen Garten mit vorzüglichem Wein, Bier, freundlicher Bedienung, schattigen Sitzen und ausgezeichnetem Concert.

Atlanta Garten, mit prompter Bedienung, gutem Bier und vorzüglicher Unterhaltung.

Phönix Hill mit herrlicher Aussichten, schattigen Sitzen, vortrefflichem kühlen Bier.

Hanauer Garten mit Kegelschub, Schaukel und angenehmen Rasenplätzen.

Louisville Garten mit Schießstand, Kegelschub schattigen Bäumen und lebhafter Gesellschaft.

Herrn Kleespieß im Clarksville bei Jeffersonville empfehlen wir gleichfalls, dem Wohlwollen der Sonntagspilger, die in seinem Garten Trauben und Obst, Wein und Bier und sonst noch finden, was zur Labung dient.

☞ Ein hervorragender Getreidehändler in Indianapolis schätzt den durchschnittlichen Ertrag des Weizens in unserem Staate auf 17 Buschel per Acker. Wir haben viele Farmer aus der Nähe gesprochen, welche den Ertrag auf nur 15 Buschel angeben.

☞ Sommertheater in der Turnerhalle. Eine außerordentliche Vorstellung wird heute Abend im Sommertheater der Turnerhalle stattfinden. Nicht selten vorher wurde unserem Publikum Gelegenheit geboten, einen so genußreichen Abend zu verleben, wie er uns für heute in Aussicht steht. Die gelungene witzreiche Posse in drei Abtheilungen von Rudolph Hahn: „der Schuster als Millionär, oder er ist Baron" ist mit großer Mühe und heißem Fleiße einstudirt und wird heute Abend zur Aufführung kommen. Fel. Touche hat zugesagt, noch einmal vor ihrer auf Montag festgesetzten Abreise nach New Orleans auftreten zu wollen und wird im Verein mit Herrn Merbitz, Hahn und dem Gesammtpersonal der dortigen Bühne nicht verfehlen, den Theaterfreunden die fröhlichsten Stunden zu bereiten. Wer sich in Wahrheit amüsiren will gehe nach der Turnerhalle.

☞ Ein wunderbarer Traum. Es gibt viele Leute, die Träumen eine große Bedeutung unterbreiten. Ein englisches Blatt erzählt die folgende interessante Geschichte von der merkwürdigen Erfüllung eines Traumes. Im Laufe dieses Sommers kam ein Fremder in ein Farmhaus, das in der Nähe von Gosport, Ind., liegt und bat um ein Nacht-Quartier, das ihm auch bereitwillig gewährt wurde. In der Nacht erkrankte der Fremde plötzlich und schien für mehrere Tage völlig aus dem Häuschen zu sein. Nach seiner Genesung erzählte er dem Farmer, daß er drei Nächte hintereinander geträumt habe, daß in einer Schlucht, nicht weit vom Hause, unter einem Felsen, in einem irdenen Topfe eine große Summe in Silber versteckt sei. Der alte Farmer war nicht wenig über diesen wunderbaren Traum erstaunt und beschloß, in Begleitung des Fremden den Platz aufzusuchen und sich zu überzeugen, ob Träume bloße Schäume oder ob sie etwas mehr sind. Der Felsen war bald gefunden, und nachdem man das Laub sorgfältig auf die Seite geräumt, da kam wirklich zur Verwunderung des Farmers ein Topf voll Silber zum Vorschein. Jetzt sage noch Einer, daß Träume nichts zu bedeuten haben!

Die Geschichte ist übrigens noch nicht aus. Heimlich schleppten die glücklichen Finder den Schatz in's Haus. Hier zeigte es sich denn nach sorgfältiger Zählung, daß der Topf 400 Dollars in halben Dollarstücken enthielt. Die Beiden beschlossen, den Fund ehrlich zu theilen, und so geschah es. Als aber am nächsten Morgen der Fremde Abschied nehmen wollte, fand es sich, daß $200 in Silber für Einen, der zu Fuß reist, denn doch eine zu schwere Last sei. Bereitwillig erbot sich der Farmer, ihm $250 in Greenbacks dafür zu geben. Der Fremde nahm das Anerbot dankbar an und die Beiden schieden als die besten Freunde. Es dauerte jedoch nicht lange, bis der Farmer die Entdeckung machte, daß die $400 in Silber falsch waren und daß ihn ein frecher Gauner um $250 beschwindelt hatte. Lange hielt der Betrogene die Geschichte geheim, aber zuletzt kam sie doch heraus und—wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

☞ Tabakhändler und Cigarren-Fabrikanten werden es in ihrem Interesse finden, das Tabakslager der Herren M. Leopold u. Co., No. 116 West-Mainstraße, zwischen dritter und vierter, in Augenschein zu nehmen. Wir thaten dasselbe, und können nicht umhin, zu bemerken, daß obige Herren ein bedeutendes Quantum feiner Havana und Java Tabake von ganz besonderer Qualität empfangen haben und zu niedrigen Preisen ablassen.

Tägliche Briefliste vom 18. August.

Andres Joseph
Adelberger Joseph
Angel Carrie
Anserahl J G
Bott Sebastian
Beyer J Baptist
Brunner Adam
Block L
Boerner Jacob
Chevreaux Louise
Cohen Prof
Doll C G
Dillman Adam
Eberle J Anthon
Eisenmenger Philip
Eberhardt Louise
Fischer Louis
Felder Clements
Groß Andrew
Guste John
Giedel Anton
Held Wendel
Hasselbeck Johan
Happig Ignatz
Hebel Miß Mary
Hildebrand J
Höfler Anselm
Heinze H
Helble Gerv
Herchenröder Nick
Imorde Henry
Kremar Cate
Kramer Henry
Kaufman Ch.
Krämer Simon
Kromps M J
Kaltenbacher Louis
Korbel Fedor
Klusener Bernh
Krauth Jacob
Lasker Gustav
Leiter Mauby
Leich W T
Lieber E
Lipsten Max
Merkel George
Metz Adolph
Meyer F W
Maurer Lorenz
Maurer Tilck
Proutz Chas
Ruth L u. Co.
Röderer Michael
Rees Xaver
Röser Jacob
Ritter F
Reis Herman
Rosenfield u. Bro.
Ruhland Wm
Rauh S
Rothschild F H
Reinhardt W F
Redinger Richard
Rise Bernhard
Schwendler Wm
Schramm Gottl
Schuh Martha
Schieman H
Schönbachler August
Schweizer Alois
Schmitt Peter
Schafer Mine
Schmitt Gan
Ewing Andrew
Stein Nathan u. Co.
Sikkink Wittwe
Stock Georg Jac
Strauß Wm
Studerus Wm
Sang Fritz
Sand-Heinrich
Uhrisch Jacob
Von Doehren
Vogel M
Wolbach A K
Weihl u. Frankel
Winterhalter L H
Webber Henry
Benson Jacob

Jno. J. Speed, Postmeister.

Telegraphische Depeschen.

Amerikanische Berichte.

Jeff. Davis über Negerstimmrecht.

New York, 17. Aug. Der Herald erfährt: Jeff. Davis sagte jüngst in einer Conversation, daß die Tennessee Wahl zu einem Racenkrieg führen würde, und er glaube, daß den Weißen nichts weiter übrig bliebe, als den radicalen Schwarzen Beschäftigung vorzuenthalten. Ueber den Vorschlag, Neger zu Aemtern zu wählen, um Widerwillen zu erregen, erklärte er, daß es als eine Maßregel, Haß zu erregen, geschehen könne, daß es aber ein schlimmes Beispiel sei.

Wieder ein Unterschleif.

New York, 17. Aug. Eine jüngst angestellte Untersuchung über die financiellen Verhältnisse der Handelsmann's National Bank führte zur Entdeckung eines bedeutenden Unterschleifs. Die vermißte Summe beläuft sich auf ungefähr 95,000 Doll. Die Beamten Baker und Arnold wurden für jetzt suspendirt, da, wie eine angestellte Untersuchung ergab, sie die Schuldigen sind. In Beide setzten die Vorsteher unbedingtes Vertrauen.

Unangenehmer Empfang.

New York, 17. Aug. Beauregard und Magruder, ehemalige Rebellen Generäle, besuchten heute die Actienbörse, verließen aber dieselbe wegen des ihnen gewordenen kühlen Empfangs nach kurzem Aufenthalt. Bei ihrem Weggang pfiffen einige Mitglieder.

Holt und Sheridan.

New York, 17. Aug. In der gestrigen Cabinetssitzung wurde die Entsetzung Holt's und Sheridan's besprochen, ohne daß man zu einem Entschluß kam, doch ist man der Meinung, daß Beide in Kürze ein neues Feld für ihre Thätigkeit angewiesen erhalten.

Der Herald schreibt: Das Cabinet besprach heute die Entsetzung Holt's, ohne daß man zu einem Entschluß gelangte. Es scheint indessen möglich, daß er versetzt werden wird. Es ist passend, hinzuzufügen, daß Richter Holt Nichts von der Publication der Wood-Prior-Documente wußte, daß dieselben nur in den Archiven seines Bureaus verwahrt wurden, und Richter Holt nie Controlle über sie hatte, und deßhalb die Publication nicht verhindern konnte. Die Beschuldigung, der Richter habe sich gegen die Etiquette vergangen, ist daher völlig grundlos und kann demnach nicht als Ursache seiner Entsetzung dienen.

General Sheridan's Angelegenheiten wurden nicht in Erwähnung gebracht. Sämmtliche Mitglieder, mit Ausnahme des Generalanwalts, den sein Assistent vertrat, waren anwesend.

Die Times meldet, daß einige in den publicirten Documenten genannte Personen deren Aechtheit bestreiten. Ich habe über die Zuverlässigkeit der Personen, welche die Schriftstücke rc. Oeffentlichkeit übergaben, Nichts erfahren, doch über die Aechtheit derselben waltet kein Zweifel ob. Jedes der Documente ist beschworen, mit dem Siegel eines Notars versehen und durch den Clerk des Bundesbezirksgerichts beglaubigt. Die Papiere waren unzweifelhaft im Besitz des Clerks und eine persönliche Prüfung hat mich von deren Aechtheit überzeugt. Unter andern befindet sich unter den Canover betreffenden Papieren ein von Riddle an Seward adressirter Brief, der sofort nach Empfang dem Generalanwalt übergeben wurde. Herr Riddle sagt, daß, während er den Staatsanwalt in dem Surratt-Prozeß unterstützte, wozu ihn Herr Seward einlud, ihm mitgetheilt wurde, Canover sei im Besitz der fraglichen Papiere, die vielleicht beim Surratt-Prozeß zu benutzen seien. Doch solche Mittheilungen wurden nicht gebraucht und kamen nie in die Oeffentlichkeit. Auf Ersuchen von Canover's Frau unterzeichnete er eine Petition für den Pardon ihres Gatten, die durch den Generalanwalt in die Oeffentlichkeit gelangte.

Herr Riddle stellt jede Kenntniß von einem Briefe Ashley's in Abrede und zuletzt drückt er seine Ueberraschung über den Gebrauch seines Briefes zur Erlangung eines Pardons für Canover aus.

Gen. Rousseau.

Washington, 17. Aug. Die Times erfährt, daß Gen. Rousseau nur zwei bis drei Officiere nach Walrußland mitnimmt. Eine schwache Truppenabtheilung wird ihn begleiten. General Rousseau hatte eine lange Besprechung mit dem Präsidenten.

Schützenfest.

Baltimore, 17. Aug. Der Präsident wird, wie man erwartet, bei Eröffnung des Schützenfestes nächsten Montag anwesend sein. Delegaten aus allen Theilen der Union werden erwartet.

Gelbes Fieber.

Cincinnati, 17. Aug. Des Commercial Galveston, Texas, Depesche meldet 21 Beerdigungen am 15, und 34 am 16. Ein Nordwind wehte zur Zeit, der Kranken sehr schädlich ist.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 18. August 1867.

Toni und Madlein.

Eine Erzählung von Albert Bürklin.

(Fortsetzung.)

Der Kranz, der Kranz! jubelten die Bauern.

Dreizehn und zwölf macht fünfundzwanzig, schrie der Rathschreiber, der Toni ist Kegelkönig!

Hurrah! Hoch! der Toni, des Haldenbauers Toni!

Ich hab's gesagt, Hochmuth kommt vor dem Fall, brummte der Schäfer Barthel in den Bart und lupfte das Fäßlein, um das letzte Glas Rothen herauszulassen. Glück zu, Toni! Ich gönn's ihm noch am Ersten. Der Seifen-Peter war einen Augenblick starr vor Schrecken und Erstaunen. Fast hätten ihm seine Combinationen betrogen. Doch mit dem Scharfblicke eines gewiegten Diplomaten erfaßte er die Situation; eine ungewöhnliche Rührigkeit kam über ihn; er eilte auf den Toni zu, schüttelte ihm die Hände und versicherte ihn: er habe es gleich von vornen herein gedacht, daß es so kommen müsse, und jetzt freue es ihn doppelt.

Der Toni war fast erschrocken, als er den glücklichen Wurf gethan, denn das fühlte er augenblicklich, daß dies nicht der Weg sei, sich die Gunst des Hofbauern und seines Sohnes zu erwerben. Aber er war schwer beleidigt und sein Ehrgefühl tief verwundet worden; darum freute er sich jetzt der Genugthuung die das Glück ihm zugeworfen. Das Gefühl seines Sieges schwellte seine Brüst und ließ ihn einen Augenblick alle Rücksichten und die versprochene Mäßigung vergessen. Er konnte sich's nicht versagen, er mußte es dem Heiner heimgeben.

Nun, Heiner! rief er triumphirend, und den zudringlichen Seifen-Peter von sich abschüttelnd, trat er auf den Heiner zu, der mit unterschlagenen Armen, bleich und mit verbissenem Grimme zur Seite stand. Nun, Heiner, wie ist's mit dem Großmaul und mit dem Prahlhans? Du siehst, ich hab' Wort gehalten mit dem Kegelkönig und ich werde auch Wort halten mit der Madlein; sie ist morgen meine Tänzerin. Doch, setzte er gutmüthig hinzu, gieb Deine Hand her, wir wollen Freunde bleiben, ich ....

Dem Heiner fraß die unterdrückte Wuth am Herzen, und ein krampfhaftes Zittern durchbebte seinen Körper. Jetzt aber brach er los: Dem Teufel will ich Freund sein, Dir nicht, Du hergelaufener Bettler! Und das sage ich Dir, rühre meine Schwester nicht an, oder ich .... Gott straf mich, ich thu's und sollt' ich in's Zuchthaus müssen! Jetzt gleich mußt Du dran!

Der Heiner hatte die Fäuste erhoben, weißer Schaum trat auf seine Lippen und einen unartikulirten Schrei ausstoßend, wollte er sich auf den Toni stürzen.

Die Bauern hielten den Wüthenden fest.

Lasset mich los! brüllte dieser und suchte sich loszuringen, lasset mich los; ich muß an ihn! Wie kommt das seidene Tuch an Deinen Gänsekragen, Du Lump!? Es ist meiner Schwester Tuch! Er hat das Tuch gestohlen, ihr Männer! Lasset mich los, sage ich!

Pfui, pfui, Heiner! riefen die Bauern, und in dem Haufen erhob sich drohendes Gemurmel.

Haltet Frieden! schrie der Bürgermeister in den Tumult, Schäme Dich, Heiner! Des Haldenbauers Toni stiehlt nicht. Halt Frieden, sage ich, oder ich lasse Dich in's Loch stecken.

Komm, Heiner, sagte der Hofbauer halblaut und führte seinen widerstrebended Sohn aus der Kegelbahn; Du bist ein Narr, daß Du Dich so ärgerst über das Lumgengesindel, schwenk's hinunter mit einer Flasche Rothen. Herr Adlerwirth, noch ein Fäßlein Rothen! Des Hofbauern Heiner setzt eines, obschon er nicht Kegelkönig ist! —

Die Gesellschaft im Garten zum Adler theilte sich jetzt in zwei Parteien. Die eine schaarte sich um den Hofbauern und seinen Sohn, und die andere um den Toni, als Kegelkönig, der kraft seiner Würde und trotz seinem schweren Herzen den Vorsitz führen mußte; und die Königspartei hatte, als Vorspiel zu dem Kegelessen, auch ein Fäßlein auflegen lassen. Hatten sie doch Geld im Ueberflusse, dank der Prahlerei des Hofbauern, der freilich seine Guldenstücke in anderer Meinung auf die Kegelbahn geworfen hatte.

Der Heiner leerte in verhaltener Wuth ein Glas Wein um das andere. Er hatte sich schon in eine erzwungene lärmende Lustigkeit hineingetrunken, und sein Gesicht glühte.

Auch der Toni mußte mehr trinken, als ihm lieb und er gewohnt war; aber als Kegelkönig konnte er's nicht abschlagen, wenn's ihm zugebracht wurde — und es wurde ihm oft zugebracht —; es wäre eine große Beleidigung gewesen, wenn er's abgeschlagen hätte.

Zwischen den beiden Parteien flogen Witz- und Spottreden und Gelächter hin und her.

Ho, Ho! schrie der Heiner, das volle Glas in der Hand. Ihr Leib-Trabanten dort drüben, was giebt Euch Euer sauberer König für Essig zu saufen? Und die Partei des Hofbauern lachte.

Dem gab der Rathschreiber zurück:

Unser Essig heißt Affenthaler, wenn Du's wissen willst, Herr Er-König! Es wäre eine Schande, wenn wir für des Hofbauern Guldenstücken einen schlechtern trinken wollten! und jetzt lachte die Königs-Partei.

Wohl bekomm's! rief der Hofbauer, 's ist gern geschehen, und es freut mich, wenn Ihr auch einmal zu einem guten Tröpflein kommt! —

Glaub's wohl, flog es wieder zurück, man sieht's an Euren sauern Gesichtern, wie's Euch um's Herz ist.

Der Kegelkönig soll leben! schrie der Bürgermeister, der als Urkunds-Person sich zu der Königs-Partei halten mußte. Hurrah! Hoch! Und seine Königin! krakeelte der Seifen-Peter, der sich die Würde eines königlichen Leib-Chirurgen beigelegt hatte, des Hofbauern Madlein. Hurrah! Hoch!

Und die Königlichen ließen ein donnerndes Hoch erschallen nnd leerten ihre Gläser.

Der Heiner war Stuhle aufgefahreu und hatte mit einem Fluche sein Glas zu Boden geschmettert. Gott verdamm' mich wenn ich dem Schufte den Hals nicht breche!

Ruhig, Heiner, beschwichtigte sein Vater und zog den weintollen Burschen auf den Stuhl zurück. Willst Du Spektakel machen und den Buckel voll Schläge haben? Wir wollen's ihm ein ander Mal eintränken, dem Lumpen! Bei erster Gelegenheit wollen wir's thun. Jetzt aber ruhig, sag' ich. Da trat ein Bursche in den Garten und ging gerade auf den Hofbauern zu.

Was giebt's, Hans? fragte dieser. Hab ich Dir nicht befohlen, auf dem Hofe zu bleiben?

Meister, erwiderte der Knecht, es ist ein Bote gekommen von Renseck mit einem Brief an Euch; da hab' ich gemeint, ich müsse ihn Euch herausbringen, weil Ihr doch erst spät auf den Hof zurückkommt.

Einen Brief? Gieb her! Mit einem Anker gesiegelt? der ist von meinem Schwiegersohn, dem Maier. Warum kommt er denn nicht selber? — Trink einen Schoppen, Hans, derweil ich lese.

Der Hofbauer war auf die Seite gegangen, hatte den Brief aufgerissen und durchflog die Zeilen. Während dem Lesen wurde er blaß, und seine Hand zitterte und mit einem lauten Fluche ballte er den Brief zusammen. Die Männer an dem Tische drehten die Köpfe und schauten erstaunt dem Hofbauer in das schreckenbleiche Gesicht.

Heiner! stieß dieser hervor, Heiner, komm daher!

Der Heiner taumelte vom Stuhle auf und eilte mit unsichern Schritten zu seinem Vater.

Heiner, flüsterte dieser seinem Sohne in's Ohr, hier ist ein Absagebrief vom Maier. Aus der Heirath wird nichts. Er ist hinter die Geschichte mit dem Toni gekommen; die Madlein, die ungerathene Hexe hat ihm Alles erzählt, und jetzt will er zurücktreten. Pscht, flüsterte er, als der Heiner auffahren wollte, ruhig, kein Wort, sonst ist Alles verloren. Ich muß das wieder in's Geleis bringen, sonst gebt's letz; Du weißt. Ich laufe heim; das muß gleich in Ordnung gebracht werden. Du bleibst da; es macht sonst Aufsehen. Aber Ruhe und Frieden, sag ich Dir; von der Geschichte braucht Niemand zu wissen. Ihr Männer, setzte er laut hinzu, ich muß auf den Hof. Zum Kegelessen bin ich wieder da, und er nahm seinen Hut und eilte aus dem Garten.

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen und schauten dem forteilenden Hofbauern nach.

Der Schäfer Barthel flüsterte dem Rathschreiber in's Ohr: Hochmuth kommt vor dem Fall! Denkt an mich, Gevatter.

Der Heiner hatte sich wieder auf seinen Stuhl gesetzt und es versucht in ein unbefangenes Gelächter auszubrechen. Es ging aber nicht, es blieb ihm in der Kehle stecken; dann aber stürzte er ein Glas Wein hinunter und warf nach dem Königstische einen so unheimlichen Blick, daß dem Schäfer Barthel, der den Blick aufgefangen hatte, die Haut schauderte und er den Toni anstieß und zu ihm sagte: Toni, nimm Dich vor dem Heiner in Acht, seine Augen gefallen mir heute gar nicht.

Laß ihn, erwiderte der Toni trübsinnig, er hat getrunken, er haßt mich, ich weiß. Mir ist Alles eins; denn für mich ist doch Alles vorbei.

IV.

In des Hofbauern Wohnstube saß an diesem Abende die Madlein am Fenster in ihres Vaters Sorgenstuhl. Der Stuhl hatte diesmal seinen richtigen Namen; denn des Mädchen Herz war voll schwerer, banger Sorge. Sie hatte, wie sie dem Toni versprochen, den Tag zuvor mit dem Vater geredet und ihm ihr ganzes Herz ausgeschüttet; nur das hatte sie noch verschwiegen, daß sie bereits mit ihrem bestimmten Bräutigam, dem Holländer-Maier, sich besprochen und ihm abgesagt habe. Und jetzt meinte sie, es sei ein Glück gewesen, daß sie es verschwiegen habe; denn der Vater war schon bei ihrer Erzählung, daß sie den Maier nicht nehmen könne, weil sie den Toni lieb habe, in einen so furchtbaren Zorn ausgebrochen, daß sie noch in dem Gedanken daran zitterte. So hatte sie ihren Vater noch nie gesehen.

Der Vater war zwar auch sonst rauh und kurz angebunden; aber sein Madlein hatte er doch immer lieb gehabt und ihr oft schon etwas zu lieb gethan, was er nicht leicht sonst Jemandem gethan hätte. Denn die Madlein sah ihrer verstorbenen Mutter ähnlich, wie das Küchlein der Henne, und seine Frau hatte der Hofbauer recht von Herzen lieb gehabt. Die Madlein erinnerte ihn gar zu sehr an eine Zeit, wo er glücklicher war und auch zufriedener, denn er war damals ein besserer Mensch, nicht so trotzig und geldstolz, wie jetzt, sondern zugänglicher und sanfter. Mit seiner Frau war sein gut r Engel von ihm gewichen; er aber dachte nicht daran, daß seine Tochter, ein anderer guter Engel ihm zur Seite stehe. In seinem geldprotzigen Hochmuthe konnte er den Gedanken gar nicht denken, dem Mädchen irgend einen Einfluß über sich einzuräumen. Unsere guten Engel in diesem Leben sind uns oft näher, als wir ahnen; wir aber meinen, wir müßten sie direkt vom Himmel herunterholen. Doch aber galt diie Madlein allgemein für den Liebling des Hofbauern, und sie selber hielt sich dafür.

Darum konnte sie sich's auch gar nicht klar machen, daß der Vater in einen so furchtbaren Zorn gerathen war; da mußte doch etwas ganz Besonderes dahinter stecken, meinte sie. Und gar ihr Bruder, der Heiner, der war noch wüthender gewesen, und wenn der Vater ihn nicht zurückgehalten hätte, er hätte sich an seiner Schwester vergriffen; aber er hatte geschworen, er werde es dem Toni entgelten.

An alles das dachte die Madlein und die Hoffnung schwand immer mehr aus ihrem Herzen und machte einen schweren Kummer Platz: denn daß es dem Toni heute Abend gelingen werde, den Vater und Bruder zu versöhnen, daran war kaum zu denken. Es legte sich wie eine Ahnung auf ihre Seele, daß es Unglück bringen werde, wenn die Drei zusammenträfen. Thräne um Thräne floß aus ihren Augen in das geöffnete Buch auf ihrem Schooße nieder; es war das Gebetbuch ihrer verstorbenen Mutter, ihr Trost in jeder schweren Stunde. Ach, Mutter, hättest Dein Kind nicht verlassen sollen, seufzte sie, und so vertieft war sie in ihren Schmerz, daß sie ganz vergessen zu haben schien, daß sie nicht allein in der Stube war.

Hinter dem eichenen Tisch auf der Ofenbank saß ein Mann, schon in vorgerückten Jahren, mit grauem Bart und Haupthaar und wettergebräunt m Gesichte, eine hoch gewachsene kräftige Gestalt; aber aus den durchfurchten Zügen leuchtete gewinnende Gutmüthigkeit. Er labte sich an einem Glase Wein und an Brod mit Käse; denn ein scharfer Ritt hatte ihm Appetit gemacht. Er war der Bote, der den Brief vom Holländer-Maier an den Hofbauern überbracht hatte. Er betrachtete das weinende Mädchen mit theilnehmenden Blicken, und als er jetzt sah, wie ihr bleiches Gesicht immer mehr von Thränen überströmte, da konnte er's nimmer verwinden und sagte: Jungfer Madlein, ich kann's nicht sehen, wie Ihr so traurig seid. So jung und schön, und Ihr sollet schon Kummer haben?

Die Madlein schreckte zusammen und und erröthete bis in den Nacken, da sie ihren geheimsten Kummer so vor einem Fremden zur Schau getragen. Herr Steuermann, erwiderte sie mit vor Verlegenheit zitternder Stimme, ich habe an meine Mutter gedacht, da kommen mir jedesmal die Thränen; denn die gute Mutter hat mich so gar frühe verlassen. Wißt Ihr, ein Mädchen ist ein armes Ding ohne ihre Mutter.

Ihr seid eine gute Tochter, sagte der Steuermann, und seine rauhe Stimme klang fast sanft, und ich denke, Ihr müsset eine noch bessere Frau geben, ich kann's meinem Herrn nicht verdenken.

Die Madlein schaute den Alten verwundert an.

Ihr dürfet Euch nicht erstaunen, Jungfer; ich und mein Herr haben keine Geheimnisse vor einander. Ich hab' schon seinem Vater gedient, und ihn selber — es ist schon manches Jahr her — habe ich hundertmal auf den Knieen reiten lassen, und sehet, das giebt ein Recht auf Vertrauen. Aber das kann ich Euch sagen, der Brief den ich da gebracht habe, der hätte nicht geschrieben werden sollen. Ich hab' gemeint, er müsse ihn mit seinem Herzblut schreiben und noch nie ist mir ein Ritt so sauer geworden. Das Briefgeschreibsel taugt überhaupt nichts; ich hab's nie leiden mögen und glaube, mit dem Maul kommt man immer besser durch die Welt, als mit so einem dummen Gänsekiel.

Euer Herr ist ein braver Mann, entgegnete die Madlein, ich habe ihn kennen lernen, und er wird gewiß noch so glücklich, als er verdient, aber ....

Nun, will's Gott, so wird er's werden! Das Andere geht mich nichts an, Jungfer; Ihr werdet wohl Eure Gründe haben. Aber verzeiht mir; wenn ich von meinem Herrn rede, da komme ich in's Schwätzen, wie ein altes Weib.

Schwätzt nur zu, sagte die Madlein freundlich, ich höre Euch gerne zu.

Ja seht Ihr, fuhr der der redselige Steuermann fort, wenn Ihr den Maier so kennen thätet, wie ich, glaub' Ihr hättet ihm keinen Korb gegeben, und thätet Euch jetzt vielleicht noch anders besinnen.

Die Madlein lächelte und wischte sich die Thränen vollends aus den Augen; denn die Treue des ehrlichen Flößers erfreute und erheiterte sie.

Lachet nur, Jungfer, bei Gott! Es steht Euch besser als die Heulerei. Ein Herz hat er unter dem Brusttasche, so giebt es keines mehr. Gold ist zu schlecht, sonst thät ich sagen ein goldenes Herz, und Diamant ist zu hart, sonst thät ich sagen ein diamantenes Herz. Sein Herz aber ist groß, weich und warm, wie ... wie Frühlingssonne; ja das ist der rechte Vergleich. Daß er mich, seinen alten Diener, für zeitlebens versorgt hat, das will ich ihm nicht anrechnen, denn ich hab's verdient; ging ich doch durch Feuer und Wasser für ihn und es ist sein Schaden nicht, daß er's that. Es hat ja jedes Pferd und jeder Hund sein Gnadenbrod bei ihm, warum soll es ein treuer Diener nicht haben, der zudem sein Freund ist? Aber er thut noch ganz andere Sachen. Ich mache jedes Jahr die Reise für ihn nach Holland auf seinem Floß, und was meint Ihr, was ich jedesmal mitnehmen muß? Einen Sack voll Kronenthaler, so schwer, daß ich ihn kaum lupfen kann, und rathet für wen? Für eine Frau in Rotterdam, Frau Hemskerk heißt sie und ist die Wittwe eines Mannes, der meinem Herren Feind war und ihm Schaden zugefügt hat, wie und wo er konnte. Aber die Wittwe war zum Bluten arm und brav dabei, und da hat mein Herr gesagt: Steffen, was meinst Du, hat er gesagt, sollen wir die Frau Hemskerk verhungern lassen? Nein, Herr, habe ich gesagt, das wollen wir nicht thun; ihr Mann war zwar ein Schuft; sie aber ist eine brave Frau und hübsch dazu. Denn Ihr müsset wissen, Jungfer, die Wittwe ist noch jung und bildschön, und fast habe ich geglaubt, mein Herr hab' ein Aug auf sie; denn heirathen muß er ja doch wieder. 'S war aber nichts, wie Ihr am besten wißt, Jungfer. Mein Herr aber hat weiter zu mir gesagt: so mußt Du halt den Raben machen, der die Wittwe speist; ich denke, der alte Hemskerk wird mir deswegen nicht die Augen auskratzen, wenn wir uns einmal dort drüben begegnen sollten; 's ist zwar nicht wahrscheinlich, daß wir's thun, denn der Schuft bratet jedenfalls in der Hölle. So hat mein Herr gesagt, und das ist die Geschichte von dem Sack voll Kronenthaler, den ich jedes Jahr den Rhein hinunterflößen muß.

O, das hätt' ich wissen sollen, rief die Madlein, dem Manne hätt' ich gestern nicht nur die Hand gedrückt, wie ich gethan hab', die hätt' ich küssen müssen. Was ist's doch eine schöne Sache um den Reichthum, wenn man auch ein Herz dazu hat.

Ja, wenn das Alles wär', fuhr der Steuermann fort und trat auf den Lehnstuhl zu, in welchem die Madlein saß, aber das ist noch das Wenigste, was er thut. Als seine Frau gestorben war, —das war Euch eine Frau! und auf den Händen hat er sie getragen, und wenn sie jetzt ein schöner Engel ist im Himmel droben, besser kann sie's bei unserm Herrgott nicht haben, als sie's bei meinem Herrn gehabt hat. Nun, als meine Meisterin gestorben war und unterm Boden lag — es war eine harte Zeit für uns Alle —da hat der Meister zu mir gesagt: Steffe, jetzt ist mein Herz wieder leer, wie ein Bettelsack. Kinder hab' ich keine, daß Gott erbarm: Verwandte hab' ich auch keine; ich bin ganz allein und verlassen mit Geldsäcken. 'S ist ein elend Ding um ein leeres Herz, ich halt's nicht lange aus, 's muß wieder was hinein, und Du, Steffe, sollst mir füllen helfen.

Und so hab' ich's ihm denn füllen helfen, das heißt, ich hab' müssen auf die Wanderschaft und hab' müssen Unglück, Elend und Armuth aufsuchen, und hab' ihm müssen rapportiren. Ich war sein Geschäftsreisender und hab', wie man so sagt, in menschlichem Elend gemacht; und ich sag' Euch, Jungfer, in dem Artikel kann man glänzende Geschäfte machen; mein Herr wenigstens hat sie gemacht, der hat's verstanden. So ist er der Wohlthäter geworden für die ganze Umgegend, und das freundliche Wort, mit dem er seine Wohlthaten spendet, thut den Armen fast so wohl, als die Wohlthat selbst. Dabei ist er gewissenhaft; o, er unterstützt keinen Müßigang und keine Bettelei. Er giebt nur selten Almosen; aber Arbeit giebt er den Leuten, schwere und leichte, je nachdem, und guten Rath, und, o, viele Wittwen und manchen Waisen hat er gegen Uebervortheilung geschützt, und manchen Prozeß hat er auf seine Kosten für sie geführt und manchen auch gewonnen; freilich auch verloren hat er etliche, und haben ihn die Federfuchser schon um ein schönes Stück Geld gebracht. So, Jungfer, hat mein Meister sein leeres Herz wieder gefüllt, und dann ist er wieder fröhlich geworden und glücklich. Sein Leibsprüchlein heißt: Zwei Dinge hasse ich, die kann ich nicht vertragen: das ist ein leeres Herz und einen Magen, denn einen gesunden Appetit hat er auch, Gottlob.

Der ehrliche Steuermann hatte sich in der Lobrede auf seinen Herrn so begeistert, daß er sich auf einen Stuhl der Madlein gegenüber niedergelassen und dieser ganz zutraulich die Hand gefaßt und sie liebkosend gestreichelt hatte. Die Madlein ließ den Alten gewähren. Sie hatte ihren eigenen Kummer vergessen während der Erzählung; sie hatte sich wahrhaft erfrischt an dem schönen Bilde, das der treue Diener mit so natürlicher Beredtsamkeit von seinem Herrn entwarf, und mehr als einmal war ihr die Rührung naß in die Augen gestiegen.

Aber, fuhr der Alte fort und drückte die kleine Hand der Madlein zwischen seinen großen Händen, so groß fast, wie das Ruder eines Rheinschiffes und ebenso hart, aber, wenn der Meister sein leeres Herz auch wieder gefüllt hat, ein Plätzchen ist doch leer, darin geblieben, und nach Allem, was ich sehe, muß es auch leer bleiben. — Der Alte stand fast unwillig auf und rückte den Stuhl; es hätte mich alten Kerl selber glücklich gemacht.

Die Madlein sah ihm bittend und mit treuen Augen in's Gesicht.

Nun ja, Jungfer, ich weiß, es hat nicht sein sollen; wir müssen uns halt drein schicken, wie wir können, mein Herr und ich. Doch da kommt der Hofbauer, setzte er mit einem Blick durch's Fenster hinzu, dem pressirt's. Ich schätz', daß ich jetzt abkommen kann; ich will nach meinem Roß schauen. Guten Abend, Jungfer, und wenn mir der Hofbauer etwas Schriftliches mitgeben will an den Meister — der Henker hol' alles Schriftliche — in einer Stunde reit ich wieder heim.

Der Steuermann schüttelte der Madlein herzlich die Hand und verschwand durch die Thüre.

Draußen rannte der Hofbauer mit erbitztem Gesichte und ohne ihn zu beachten an dem Alten vorbei und verschwand in der Hausflur.

Der Flößer blieb stehen und schaute dem Hofbauer kopfschüttelnd nach.

Da ist etwas nicht richtig, murmelte er, da will ich aufpassen, und anstatt in den Stall zu gehen, kehrte er zurück und setzte sich auf die steinerne Staffel vor der Hausthüre.

V.

Als der Steffe gesagt hatte: Da kommt der Hofbauer dem pressirt's, war die Madlein erschrocken von ihrem Stuhle aufgesprungen. Denn jetzt hatte der Vater den Brief des Holländer Maier gelesen und—das fühlte sie — jetzt mußte es einen gewaltigen Sturm geben. Doch den Weg, den sie zu gehen hatte, hatte sie sich schon vorgezeichnet, und sie fühlte sich stark genug, von diesem Wege nicht abzuweichen. Schon hatte sie den ersten Schritt gemacht in Leid und Kummer, und das Leid macht stark, wer überhaupt der Stärke fähig ist. So stand sie, die Hand auf das klopfende Herz gepreßt, bleich, aber entschlossen und erwartete ihren Vater. Jetzt hörte man seinen schweren, hastigen Tritt in der Hausflur. O, meine Mutter, steh mir bei, betete die Madlein. Die Thüre war aufgerissen und der Hofbauer mit geröthetem Gesicht und zornblitzenden Augen stand vor seiner Tochter.

Er hatte die Thür hinter sich zugeworfen, den Riegel vorgeschoben und das geöffnete Fenster geschlossen, Vorbereitungen, unter denen ein minder muthiges Herz als der Madlein ihres, verzagt wäre. Sie aber verzagte nicht; sie fühlte sich schon von dem Geiste ihrer Mutter umweht.

Weißt Du etwas von dem Brief da, den mir der Maier geschickt?

Ja, Vaterr

Du hast also den Maier gesprochen?

Ja, Vater, gestern Abend.

Und das hast Du mir verschwiegen? knirschte er und seine Stimme bebte vor unterdrückter Wuth.

Vater, sagte die Madlein und sah bittend zu ihm empor, hab' ich denn können? Als ich Euch gestern Abend sagte, daß ich den Toni lieb habe, und daß ich nicht von ihm lassen könne, da seid Ihr so zornig geworden, daß ich ja nichts mehr hab' reden können, und nachher ..... ja nachher, Vater, daß ich's nicht gethan hab'; ich hätt's thun sollen, trotz Eurem Zorn.

Was fragst Du nach meinem Zorn! schrie der Alte. Wenn Du darnach fragtest, hättest Du nicht eine heimliche Liebschaft angezettelt mit dem Lumpenbub, den Toni! Gott verdamm ihn!

Doch, Vater, erwiderte die Madlein mit sanfter Stimme, ich frage nach Eurem Zorn, und ich hätt's Euch früher schon sagen sollen, 's war unrecht, es war feig von mir; aber ich weiß es ja selber noch nicht lang, daß wir uns lieb haben, 's ist halt so gekommen, so ganz unversehens. Aber ein Lumpenbub ist der Toni nicht, Vater, das wisset Ihr selber.

Ein Lumpenbub ist er, sag' ich Dir. Muß ich, der reiche Hofbauer Grether, die Schande erleben, daß meine Tochter sich an einem Bettler wegwirft?!

Toni ist kein Bettler, Vater. Toni ist arm, aber ist brav und ehrenhaft.

Halt Dein Maul! Ein Lump, ein frecher Lump! Wie kommt er zu Deinem seidenen Tuche, mit dem er heute auf der Kegelbahn geprahlt?! Einen Strick um seinen Hals!

Ich hab's ihm gegeben, Vater, gestern als ....

Also so weit seid Ihr schon mit einander? schrie der Alte. Doch ich will Euch auseinander bringen! Heute noch sagst Du dem Buben auf und giebst dem Maier Dein Jawort!

Nein, Vater, ich kann den Toni nicht lassen, und ich kann den Maier nicht nehmen.

Du sollst aber und Du mußt, Du ungerathene Dirne! brüllte der Hofbauer in losbrechender Wuth und packte seine Tochter an den Schultern und schüttelte sie. Du sollst und mußt, oder so wahr ich lebe, ich ergreife mich an Dir! und damit schleuderte er das arme Mädchen von sich, daß es rückwärts taumelnd in den Lehnstuhl fiel, der in allen Fugen krachte.

Die Madlein schlug beide Hände vor's Gesicht und schluchzte laut:

O, Mutter, steh mir bei in dieser Noth! Vater, Ihr könnt mich treten, Ihr könnt mich schlagen, Ihr habt ein Recht dazu; aber ich kann nicht anders, so wahr mir Gott helfe!

Der Hofbauer rannte nach Athem ringend im Zimmer auf und ab, stieß halblaute Flüche aus und schoß Wuthblicke auf seine Tochter.

Jetzt bemeisterte er seinen Zorn mit einer gewaltigen Anstrengung und stellte sich mit gekreuzten Armen vor das Mädchen.

Madlein, sagte er mit gepreßter Stimme.

Die Madlein hielt ihr Gesicht in den Händen verborgen und weinte unter krankhaftem Schluchzen.

Madlein, ich war zu zornig mit Dir; es hat mich gar zu arg gepackt. Laß jetzt gut sein mit der Heulerei und hör' mich an. Der Hofbauer zog seiner Tochter sanft die Hände vom Gesicht, und sie, erstaunt über diesen raschen Wechsel, sah ängstlich und fragend zu ihm auf.

Ich will Dir jetzt sagen, warum Du den reichen Maier nehmen mußt und den Toni nicht nehmen darfst, fuhr der Vater mit halblauter Stimme fort und beugte sich zu seiner Tochter nieder. Madlein, Du meinst wohl, ich sei ein reicher Mann? Freilich meinst Du es, das alle Welt meint es und ich hab' mich's ein schönes Stück Geld kosten lassen, daß es alle Welt meinen soll. Ha, ha, ha! brach er in ein unheimliches Gelächter aus, ich bin ein reicher Mann! Mein Ackerknecht fast reicher als ich!

Um Gotteswillen, was sagt Ihr, Vater? rief die Madlein erschreckt, und erhob sich halb von ihrem Stuhle.

Bleib' nur sitzen und hör' mir zu. Als Deine Mutter gestorben war, hatte sie den Segen mit aus meinem Hause genommen; von ihrem Tode an ging mir Alles hinterfür. Du weißt, was ich für Unglück gehabt hab' mit dem Vieh; und dann das große Hagelwetter, das mir die ganze Ernte in den Erdboden 'neingeschlagen hat; und das nächste Jahr, wo meine Scheuern voll waren bis unter die Ziegel, der große Brand, und ist nur das Wohnhaus gerettet worden, und war nichts versichert.

O, Vater, rief die Madlein mit bebender Stimme, das waren Mahnungen von Gott, daß wir nicht sollen hoffährtig werden; o, hättet Ihr doch ....

Was, Mahnungen, unterbrach sie der Vater barsch, dummes Zeug, Unglück war's! Doch das hätt' mir noch nichts gethan dazumal bin ich noch auf festen Füßen gestanden. Aber ich hab' den Schaden wieder einbringen wollen und hab' spekulirt und unglücklich spekulirt; aber je mehr ich verloren habe, je wilder bin ich geworden und hab' immer mehr gewagt, und bin betrogen worden, und mußte dazu noch groß thun vor den Leuten, daß Niemand etwas merke, und so bin ich dahin gekommen, wo ich jetzt bin.

Wie ist das möglich, Vater, Ihr habt ja keinen einzigen Eintrag auf Eurem Gott? Der Heiner hat ja schon oft damit geprahlt, daß Euer Gott schuldenfrei sei?

Ja, ja, der Heiner, murmelte der Hofbauer finster, der weiß, warum ich kein Pfandeintrag auf dem Gut habe. Die Pfandeinträge hätten mich bald in der Leute Mäuler gebracht und mit dem reichen Grether wär's all' gewesen. Ich hab' Alles auf Handschrift aufgenommen zu doppelten Zinsen.

Um Gotteswillen, Vater, wie steht's jetzt mit Euch?

Ho, ho! lachte dieser mit gräßlicher Ironie, ganz gut steht's! Noch ein Jahr höchstens kann ich's aushalten, dann wird mir Haus und Hof verkauft und mir bleibt kaum genug für einen Strick, um mich aufzuhängen.

Barmherziger Gott, Vater! jammerte die Madlein, und die von ihrem Vater noch eben so roh behandelte Tochter schlang beide Arme um seinen Nacken und küßte dieselbe Hand, die sie noch eben mißhandelt hatte. Vater, ist denn gar keine Hülfe, gar keine Rettung mehr?

Keine, als durch Dich, erwiderte der Alte und warf einen lauernden Blick auf seine Tochter.

Durch mich? Sprecht, was muß ich thun, o, sprecht!

Mir ist geholfen und ich bin der reiche und angesehene Hofbauer noch wie vor, wenn .... wenn Du den Holzhändler-Maier heirathest.

Die Madlein hatte ihren Vater in ängstlicher Spannung in's Gesicht geschaut und ihm jedes Wort vom Munde genommen; jetzt aber war sie todtenbleich geworden und händeringend in ihren Stuhl zurückgesunken.

O, mein Gott! Sei gnädig und barmherzig mit mir!

Ja, Du kannst mich retten, Madlein, wenn Du willst. Ohne Dich sind ich und Heiner Bettler und Du dazu.

Vater, hab' Erbarmen! Ich kann nicht, ich darf nicht!

Du kannst nicht? — Du darfst nicht! Jetzt, nachdem Du Alles weißt? schrie der Hofbauer, und die Ader schwoll auf seiner Stirn.

Die Madlein suchte des Vaters Hand zu fassen; er aber stieß sie rauh von sich.

Vater, ich hab' es ihm gelobt; er glaubt an mich und vertraut auf mich; ich kann nicht! Ich will für Euch arbeiten, Vater, daß meine Hände bluten; ich will für Euch betteln gehen, ich will Alles, Alles für Euch thun, aber den Maier kann ich nicht nehmen, so ein braver Mann er auch ist. Ich kann nicht, und ich darf nicht! Gott erbarm' sich meiner!

Der Hofbauer hatte seiner Tochter mit steigender Wuth zugehört; seine Fäuste ballten sich, sein Gesicht färbte sich blauroth und seine Augen füllten sich mit Blut. So willst Du Deinen Vater zu Gründe richten, dem Bettelbuben zu Liebe? So fahr' zum Teufel, Here! brüllte er, und fast besinnungslos vor Wuth und Leidenschaft faßte er den hinter ihm stehenden schweren eichenen Stuhl, schwang ihn mit beiden Armen über seinem Haupte, um ihn auf die Madlein, die vor ihm in die Knie gesunken war, niederzuschmettern.

Doch dieses gräßliche Verbrechen sollte ihm erspart werden, seine Laufbahn durfte noch nicht enden; er war noch zu Anderm aufgespart, und ein Schutzengel war nahe, wenn auch ein rauher und keiner von den himmlischen Herrschaaren.

An dem niedern Fenster war während des lauten Wortwechsels zwischen Vater und Tochter mehrmals das Gesicht des Steuermanns Steffe erschienen und wieder verschwunden. Während der letzten Scene jedoch hatte sich sein breites Gesicht platt an die Scheibe gedrückt und mit weit geöffneten Augen starrte er in die Stube hinein. In dem gleichen Augenblicke, als der Hofbauer in seiner wahnsinnigen Wuth den Stuhl über seinen Kopf erhob, wurde das Fenster mit einem gewaltigen Faustschlage in die Stube geschmettert und mit einem Sprunge stand der Steuermann hinter dem Rasenden und faßte seine erhobenen Armen.

Der Hofbauer ließ den Stuhl fallen und wollte sich, einen Wuthschrei ausstoßend, gegen seinen unerwarteten Gegner wenden; doch vergebens seine Armen waren gepackt, wie mit stählernen Zangen.

Hofbauer, sagte der Steuermann mit ruhiger Stimme, der man kaum eine Erregung anmerkte, hier bringt man keinen Menschen um. Das ist kein Spielzeug da, setzte er hinzu und gab dem eichenen Stuhle einen Fußtritt, daß er in die entfernteste Zimmerecke flog.

Ihr seid verrückt oder ein Vieh, das Ihr das liebe Geschöpf zu Euren Füßen so traktiren wollt.

Wer seid Ihr, was wollt Ihr?! knirschte der Hofbauer indem er sich vergebens aus den eisernen Griffen herauszuwinden suchte.

Nur sachte, Herr Grether, Eins nach dem Andern, erwiderte der Steuermann. Ihr müsset erst ruhiger werden, ehe ich Euch freigeben kann. Jetzt ließ er den stämmigen Hofbauern mit einem mächtigen Rucke eine halbe Wendung machen, so daß sich die beiden Männer von Renseck, wie Ihr sehet, und habe Euch eine Empfehlung von meinem Herrn, dem Holzhändler Maier, auszurichten. Seinen Brief habt Ihr bereits gelesen, wie ich merke.

Lasset mich los! schrie Herr Grether und rang mit mächtiger Anstrengung gegen seinen gewaltigen Gegner. Lasset mich los, sag' ich, oder ....

In diesem Augenblick hörte man vom Hofe her ein Stimmgewirr nnd eilende Schritte. Jetzt tappte es auf der Hausflur und donnerte mit Fäusten gegen die verschlossene Thüre.

Hofbauer! Aufgemacht! um Gotteswillen aufgemacht! schrie es durcheinander.

Den Hofbauern hatte auf einmal seine Wuth verlassen; er wurde blaß und es kam über ihn, wie die Ahnung eines Unglücks. — Der Steuermann hatte ihn freigegeben und war nach der Thüre gesprungen, um sie zu öffnen. Unter der geöffneten Thüre erschien der Schäfer Barthel an der Spitze eines Dutzend Banern. Der Schäfer Barthel war bleich und aufgeregt, und trotz seiner eben gezeigten Hast zögerte er, in die Stube zu treten.

Was giebt es, was wollt Ihr Männer? fragte Herr Grether und rang nach Fassung.

Ihr sollt gleich in den Adler kommen, stotterte der Schäfer Barthel mit unsicherer Stimme.

Ja, ja, ich komme schon. Was giebt's denn?

Ein Unglück, Hofbauer, ein großes Unglück!

Ein Unglück? Was denn? In's Teufels Namen, thu' Dein Maul auf!

Euer Sohn, der Heiner ....

(Fortsetzung folgt.)

Hinter dem Busch.

Klingerstädtel, 5. Aug. '68.

Mister Printers! — Ihr wißt, daß die Lieb schon Manchen in's Unglück gebracht hot, un do will ich euch jetzt ein Beispiel verzehle davon. Do in unserm Städtel wohnt en klehner schmärter Stohrkieper der all recht is, wann er just net so vernarrt wär in die Weibsleut. Do kummt vor a paar Woche zurück meim Nochbber sein junge Frah, die Mariann, in sein Stohr. Die Mariann is erst vor etliche Monat getraut worre, un guckst just wie annere Mäd ah. Well, sie war schön ufgedreßt, un der Stohrkieper hot net annerster gedenkt, als es wär en Mädel, un hot sich grad vom Kopp bis zum klehne Zehe in sie verliebt. Wie er ihr die gekaafte Sache gewe hot, is er um sie rum geschniekt wie en hungriger Hund um en Butscherwage, un frogt, wie sie hehße dät un wo sie derhehm wär. Sie hot net gewißt, for was er sell frogt, un sagt, ihr Name wär Mariann un im tritte Haus hinner dem große Busch wär sie derhehm. Der Stohrkieper war ganz närrisch un hot gedenkt, do dät er gewiß en gute Tschäns steh. Well, am nächste Sunndag hot der klehn Stohrkieper en Baptehl Gaul gelehnt un en Wage, hot sich der schönste Papier-Collar aus em Stohr genumme un sei strupppliche Hoor mit Sehf eingeschmiert un gestriegelt, daß sie so glatt ware, wie Seide. Hernoch is er abgestärt an der Mariann ihr Haus. Wie er dort gestoppt hot, is der John, der Mariann ihr Mann, rauskumme un hot den Gaul angebunne. Der Stohrkieper frogt, ob die Mariann derhehm wär, un wie der John sagt sie wär derhehm, is er groß in die Stub nei, wu die Mariann im Schockelstuhl gehockt is. Dort hot er a Weil vom schöne Wetter un vom Heumache un annere Sache geschwätzt, un die Mariann war ufkohrs freundlich, wie sie zu alle Leut is. Sell hot den Stohrkieper arg gepliest un ihn uf die Noschen gebrocht, es wär all recht, so daß er sie zuletzt frogt for Cumpany. Mittlerweil hot der John gewunnert was der ufgedreßte Kerl bei seiner Frah for Bißneß hätt, un hot sich uf die Lauer gestellt an die Thür, wu der Stohrkieper in der Stub war. Da hört er, daß der Stohrkieper sei Frah for Cumpany frogt, un sell hot ihn so bös gemacht, daß er naus is for seine große Whipp zu hole. Wie die Mariann dem Stohrkieper just auslegt, daß sie en Frah wär, kummt er in die Stub mit der Whipp. Sell hot den Stohrkieper so verschreckt, daß er en Tschump zum Fenster naus gemacht hot un so stark fort is, als er gekönnt hot. Beim Naustschumpe is er awer uf der Bodde gestürzt und hot sich die Naas verschunne un seine Hosse so arg verrisse, daß der ganze Hinnerdehl un sei dreckiges Hemd zum Vorschein gekumme sin. Der Stohrkieper will nau noch McKeansburg geh um Stohr zu halte, denke awer daß er keh verheierte Weibsleut mehr nochspringt.

Stumpnaas.

Zum Schutze gegen Ansteckung werden an der italienischen Grenze nur die aus Rom heimkehrenden Priester ausgeräuchert. Es sei dies—bemerkt ein hiesiges Blatt sehr treffend—zwar auffällig, aber doch erklärbar, da sich in der langen Tunica das Contagium leichter als in der kurzen bürgerlichen Kleidung festsetze.

Um etwaigen staatsanwältlichen Bedenken vorzubeugen, erklären wir, daß weder die maliciöse Nachricht, noch die malerciösere Bemerkung—von uns herrührt.

Die Desinfections-Commission des Kladderadatsch.

Ein Bischof sagte zum Papst: Denken Sie sich zehn preußische Cassenscheine und sagen Sie die Summe gefälligst Herrn Antonelli in's Ohr. Nun blase dieser Herr freundlichst auf mein Taschenbuch. Antonelli blies. Sie haben, sagte der Bischof alsdann mit tiefer Verbeugung, zehn Cassenscheine a 100 Thaler gedacht, in diesem Taschenbuch sind sie, und ich bitte Sie, sie zu den Uebrigen zu legen. Allgemeiner Beifall lohnte das artige Kunststückchen, das jedenfalls eleganter als das von den „Tiroler Stimmen" erzählte ist, weil es fast gänzlich ohne Apparat gemacht wurde und auch dem Papst gangbares Geld lieber sein muß als ein goldener Stock.

Was hundert Ameisen bauen, reißt oft ein Esel nieder.

Der Welschen Andacht und der Deutschen Fasten sind beide keine Bohne werth. (Luther.)

Wer treulich arbeitet, betet zweifältig. (Luther.)

Willst Du nicht arbeiten, so hilft Dir kein Beten.

Wenn der Arme stirbt, sie werden wenig läuten, stirbt der Reiche, so erzählen's die Glocken allen Leuten.

Wochen-Rundschau.

Käme ein Lappländer nach Louisville, so würde ihn sein Bärenfell sicherlich nicht vor Sonnenstich retten. Die ersten Tage der letzten Woche waren schnurig heiß, die Erde trauerte, die Menschen schwitzten und ein Hofpoet murmelte sogar das rührend schöne Lied:

„Vierundneunzig Grad im Schatten,
Wie ist die Hitz so groß.
Es schwitzen selbst die Ratten
Im kühler Erdeschoß."

Glücklicherweise waren die Schlußtage der Woche kühler, aber die Ereignisse sehr ärmlich. Allwöchentlich versuchen wir unsern Lesern mit Bezug auf Tagesereignisse gerecht zu werden; wir sprachen von den gekrönten Bummlern in Paris, von unserer guten und sittlichen Stadt Louisville, vom Base Ball Club, von der Kartoffelkrankheit, Volksbeglückung, von der Ehe, von Künstlern, die, wie unser gemächlicher „Anzeiger" behauptet, nicht allein Künstler, sondern auch „Künstler in des Wortes verwegenster Bedeutung" sind, von Eseln „in des Wortes verwegenster Bedeutung", von der Ernte, ja sogar von Affen, die übrigens zu Dutzenden die Straßen unserer Stadt unsicher machen—kurz, wir sprachen über Alles, was unsern Leser, der sich dem „Omnibus" anvertraute, mit Recht unterhalten, belehren und erheitern konnte.

Leider fehlt es uns diesmal am genügenden Material, auf Localereignisse einen Rückblick zu werfen, weil in der That Nichts von Bedeutung passirte. Eine sonderbare und noch immer nicht genügend aufgeklärte Affaire, die viel Stoff zum Nachdenken giebt, aber so piquanter Natur ist, daß wir uns nicht auf Einzelnheiten einlassen können, war die angebliche Kindsermordungsgeschichte in dem Hause unseres Nachbars, des Hotelier Hrn. Wolff. Vor acht Tagen kam ein Geschwisterpaar aus Deutschland nach Amerika, nahmen Quartier bei Hrn. Wolff, und beabsichtigten mit ihrem mittlerweile aus Cannelton eingetroffenen Bruder nach genannter Stadt zu ihren Verwandten abzureisen. Ein im Hotel des Hrn. Wolff wohnender Setzer ließ sich trotz der intensiven Hitze verleiten, Wohlgefallen an den Reizen der eben aus dem Vaterlande angelangten Blondine zu finden, stieß indessen auf Widerstand und erkieste zum Motto seiner spätern Operationen die Erlen-königliche Phrase: „Und kommst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt."

In Uebereinstimmung mit den letzten Worten lag der Jünger Guttenberg's eines schönen Abends in der letzten Wochen unter dem Bette der Schwester, und will dort eine genauenhafte Mordgeschichte gehört haben. Eine der Schwestern ist nämlich glückliche Mutter eines Baby's; dem Bruder soll dieser Weltbürger ein Kein des Anstoßes und ein Aergerniß gewesen sein, deßhalb habe er seiner Schwester gerathen, das Kind zu ersäufen u. die Mutter sei nach einer längeren Diskussion mit diesem Vorschlag einverstanden geworden. So erzählt der verschmähte Liebhaber; anders indessen lautet die Version des Bruders und der verdächtigten Schwestern. Nach der Angabe der Letzteren wurde der Setzer in seiner sehr precairen Lage entdeckt und entzog sich der verdienten ihm seitens des Bruders zugedachten Züchtigung durch die Flucht. Später machte er der Polizei bezüglich der Ermordungsgeschichte Mittheilungen und das dreiblättrige Geschwisterpaar wurde gefänglich eingezogen, aber bereits nach dem ersten Verhör ehrenvoll entlassen, während der „would be" schlaue Setzer eingesperrt und Behufs weiteren Processes unter $600 Bürgschaft gestellt wurde. Da es sich indessen herausstellte, daß der Jünger der schwarzen Kunst, (Wendt ist sein Name) mit einer schmutzigen Krankheit behaftet war, so expedirte ihn Mayor Tomppert, ohne den Prozeß abzuwarten, über die Grenzen Kentucky's. So endete diese Historie, welche beträchtlichen Stoff zum Stadtklatsch abgab und die schönste Illustration zum Sprichwort ist: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Unter den Deutschen Amerika's macht der Bericht bezüglich der deutschen Einwanderern auf dem Belgischen Schiffe Baccareich widerfahrenen Behandlung großes Aufsehen. Der Emigrations-Kommissair Hr. Friedrich Kapp hat Ermittelungen angestellt und der Kommission einen Bericht übergeben, dem wir Folgendes entnehmen. In den Wasserfässern schwamm das Oel an der Oberfläche. Herr Kapp versuchte ein Glas davon zu kosten, war aber nicht dazu im Stande. Ein anderes Mitglied der Untersuchungs-Kommission, Kapitain True, trank ein halbes Glas voll davon und bekam kurz darauf heftigen Durchfall. Das Brod war das schlechteste, welches man sich nur denken kann und schon sein Anblick ekelerregend. Der Schiffszwieback war sandig, verbrannt, widerlich und unverdaulich: Weder Zucker, noch Thee war an Bord. Der einstimmigen Aussage der Passagiere zufolge waren die Kartoffeln durchweg verfault. Die Quantität war so spärlich, daß beispielsweise Einer, welcher für neun Rationen kontrahirt hatte und dem sie auch verabreicht wurden nachdem vier seiner Kinder gestorben waren, für die fünf Ueberlebenden noch nicht genug hatte. Dem Kapitain wird zugestanden, daß er sich human gegen die Passagiere benommen, aber ihm ein Vorwurf daraus gemacht, daß er nicht umkehrte, nachdem er den Betrug ermittelt, während er doch bei Vliessingen eine volle Woche auf besseren Wind warten mußte. Dieser Tadel ist gewiß vollkommen begründet. Die Behandlung der Passagiere durch Herrn Strauß war eine empörende, und die große Sterblichkeit—zwanzig Fälle—allein der unzureichenden und mangelhaften Nahrung zuzuschreiben. In Castle Garden starb noch ein Kind, in Folge der auf der Reise ausgestandenen Entbehrungen, aus Erschöpfung. Die überlebenden Passagiere befinden sich in der kläglichsten Verfassung und leiden zum Theil noch an heftigem Durchfall. Es ist ihnen bekannt gemacht worden, daß sie das Recht haben, sich an Herrn Strauß schadlos zu halten, und Mehrere haben bereits Schritte eingeleitet. Ein Kind von fünf Jahren ist allein übrig geblieben von einer Familie von fünf Personen, die in vollkommenem Wohlsein von Antwerpen abfuhren. Vater, Bruder und Schwester starben an Bord des Baccareich, die Mutter starb auf dem Hospitalschiffe. Es befand sich weder ein Arzt, noch auch nur ein Medizinkasten an Bord.—Und das Alles um einige hundert Thaler zu sparen! Auch andere Schurkereien fallen Strauß zur Last. Ein Passagier bezahlte ihm hundert Franken extra für Kajütenkost; der Kapitän wußte nichts davon. Der Koch wurde wegen seines Lohnes—120 Franken per Monat—an den Kapitän gewiesen, was wiederum diesem völlig unbekannt war und worauf er sich natürlich nicht einlassen konnte. Strauß u. Co. besitzen schon seit langer Zeit unter ihren Berufsgenossen einen sehr schlechten Ruf. Ihr Name figurirte bereits in mehreren Jahresberichten der deutschen Gesellschaft, und steht in Verbindung mit einem schuftigen Komplott gegen den Geldbeutel armer Emigranten. Die zwanzig gestorbenen Passagiere des Schiffes Baccareich wurden von Strauß u. Co. in Antwerpen einfach ermordet.

Es sei hier bemerkt, daß von Seiten der amerikanischen Regierung strenger Befehl gegeben ist, auf die Durchführung des Gesetzes wegen der Anzahl von Passagieren, welche ein Schiff nach Maßgabe seiner Größe befördern darf, zu achten. Das ist brav; es sollte aber auch nebenbei darauf gesehen werden, daß kein Schiff mehr Personen an Bord nimmt, als vermittelst der vorhandenen Boote im Fall eines Unglücks gerettet werden können.

Wöchentliche Briefliste vom 17. August.

Bader Herman	Kern Georg
Bickel S	Keßler Conrad
Burkhardt J	Koepfinger Clara
Borne H	Lückerfeld Bern
Brinkmann Sophie	Loorenhart S
Buckel Jakob	Leinenbach Kate
Baisch Carl	Meyer F W
Buchard Frank	Müller Johanna
Bache Louis	Müller Franz Adolph
Berghold Fred	Mergu Mrs.
Cohn M G	Meyers H
Corn Wolf	Monk Mr.
Cogusky u. Co.	Mendel C
David u. Bro.	Merker Marie
Dohn Mrs. Ann	Rholffs Ch
Dieble John A	Ringswald M Math
Ellerth H	Rotter Kasper
Carl Abraham	Roy Conrad
Elles D	Rosin Louis
Fraenkle Mrs. B	Schmitt Michael
Flick Henry	Scholl George
Fachauer Chas	Schnell W
Fleck J. Isider	Schweitzer August
Fey Mina	Stern David
Gaiz John	Snyder Barbara
Gioff C C	Seibert Auguste
Glutz F J	Stier Chas H
Gust Nikolaus	Strauß Wm
Gimbel Johan	Silverburg H
Guttentag S	Stelz George
Hittich John Geo	Seeling S u. Co.
Höker Joseph	Trier Henry
Hyman Chas	Trazter M
Hargesheimer Jacob	Wertz J
Houpt Peter	Wolf Marx
Haarig Conrad	Weiler J
Hoffman C u. J	Wellmann H
Heel Heinrich	Wolbach A K
Heel Margarethe	Weiß Fred
Haß A	Wilhelmi Max
Jenne M	Werner Frant
Kempf Jan	Weber Conrad
Krimm John	Yost Herm
Kuhn Johann	Zeneklein Joseph
Kerlinger J W	Zoller u Co.
Keifer Phillip	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Geschäfts-Verlegung.

Dorn, Barkhouse u. Co.

haben ihr Geschäftslokal nach

No. 3 West-Mainstraße

verlegt. au15

H. J. Dake .... John Helmus,
früher bei J. A. Crump & Co. —— früher bei H. Knöfel.

Dake & Helmus,

68 vierte Straße, zwischen Main und Markt, Händler in

Buch- u. Schreibmaterialien

Schulbücher, Blank-Books,

Photograph Albums rc.

Unsern Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum überhaupt die ergebene Anzeige, daß wir alle nur bekannten Sorten obiger Artikel stets vorräthig halten und zu den niedrigsten Preisen ablassen. Wir werden es uns zum Vergnügen anrechnen, jedem Besucher unsere Waaren zur Prüfung vorzulegen.
Dake u. Helmus.
au11 3M 86 vierte Straße, zw. Markt und Main.

Aufgepaßt, Obsthändler!

Unterzeichneter hat das Obst von etwa 120 Baumen (meistens schöne Winter-Aepfel) zu verkaufen, welche er im Ganzen abzulassen wünscht.
John J. Nußbaumer,
auf Mrs. Smith's Farm, an der Cane Run Road,
au9 3m fünf Meilen von der Stadt.

Verlangt.

Wir suchen ein gebildetes Mädchen, um als Verkäuferin in unserem Geschäft zu fungiren. Dieselbe muß der deutschen und englischen Sprache mächtig und mit guten Zeugnissen versehen sein. Nachzufragen bei
Wood u. Pfingst,
au18 Louisville Strumpf-Fabrik.

Gärtner sucht Beschäftigung.

Ein Mann in gesetzten Jahren, welcher gute Empfehlungen besitzt, sucht eine Stelle zur Bearbeitung eines Gartens; weiß mit Pferden umzugehen und sich überhaupt nützlich zu machen, da er Lust hat, zu arbeiten. Zu erfragen in der
au18 3m* Volksblatt Office.

Zu verkaufen.

Ein Haus, Schlachthaus und Stall an Reselane, 30 Fuß Front bei 130 Fuß Tiefe ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nachzufragen bei Herrn
Gabler,
au18 3M Walnutstraße, zw. Hancock und Clay.

Sänger-Fest.

Eine Versammlung der Comite-Mitglieder der verschiedenen Vereine und des Central Comitis findet heute
Heute Nachmittag halb drei Uhr in
Wolff's Keller, Ecke 4. und Marktstraße, statt.
au18 Geo. S. Schuhmann.

Maulthier entlaufen.

In der Donnerstag Nacht entlief mir ein lichtbraunes Maulthier, 15½ Hände hoch, in gutem Stande, geht in Deichsel, trug einen Hulfter und Strick. Wer mir denselben retournirt, erhält eine angemessene Belohnung.
Chas. Obst.
au18 No. 196 Südl. Graystraße, zw. Preston u. Jackson.

Stroh, Fässer und Boxen

billig zu verkaufen bei J. Dolfinger u. Co.,
au18 Markt, zwischen 3. und 4. Straße.

Zwiebelkuchen-Lunch

bei

Henry Flöther,

130 Brookstraße, zwischen Markt und Jefferson.

Am Montag Morgen um 10 Uhr servire ich für meine geehrten Gäste einen delikaten Zwiebelkuchen-Lunch, zu dem ich ergebenst einlade. Ich habe zu dieser Gelegenheit, wie überhaupt, ein delikates Bier und sonstige gute Getränke vorräthig.
Henry Flöther.
au18 1m* Brookstraße, zwischen Markt und Jefferson.

Vorläufige Anzeige.

Bezirks-Turn-Fest

des Turnbezirks Cincinnati am 15., 16. und 17. September in Louisville, Ky. au18bv

Soeben erhalten!

50 Kits Mackarelen, No. 1,
25 „ „ No. 2,
25 „ „ No. 3,
ebenso
Frischer Salmon rc.
Mettenheimer u. Mütze,
au18 Central Markthaus.

Durch S. G. Henry & Co.

Verkauf von schweren Herrenstrümpfen Balmorals, Brogans, Kinder- und Knaben-Schuhen, sowie Frauenschuhe aller Art, Strumpfwaaren, Filz- und andere Hüte, Dry Goods rc. auf Auktion.

Dienstag Morgen um 10 Uhr, den 20. August, verkaufen wir in unserem Auktionslokale eine Auswahl Dry Goods, Kleider, Filzhüte, Balmorals, Strumpfwaaren rc.

Ebenso verkaufen wir auf Ordre der Underwriters ein Assortment Waaren vom beschädigten Dampfer Cora S., wie Medizinen, Seife, Mehl, Millinery Artikel, Besen rc.
au18 S. G. Henry u. Co., Aukt.

Durch S. G. Henry u. Co.

Spezieller und positiver Verkauf

Herren kalblederne und Kipstiefel, Knaben- und Kinderstiefel, Balmorals, Wellingtons, sowie eine Auswahl Damen- und Mädchenschuhe auf Auktion.

Mittwoch Morgen 10 Uhr, 21. August, verkaufen wir kalblederne Herrenstiefel und Balmorals, Knaben- und Kinder Brogans sowie eine Auswahl Frauen- und Mädchenschuhe.
au18 S. G. Henry u. Co., Auktionatore.

Neuer China Store,

96 Marktstraße, zwischen 3. und 4. Straße

—o—

J. Dolfinger u. Co.,

Importeure und Händler in

China, Glas- und Queens-Waaren,

Messern und Gabeln, silberplattirten und Britannia-Waaren rc.

Indem wir ein ganz neues Lager von obigen Waaren selbst ausgesucht und zu den niedrigsten Cash-Preisen eingekauft haben, so bieten wir solche unsern frühern Kunden, Freunden, sowie dem Publikum überhaupt zu den billigsten Preisen zum Verkaufe an.

Wir bitten deßhalb, uns zu besuchen und sich selbst zu überzeugen. au18 4M

U. O. R. M.

Sämmtliche Past-Chiefs sowie Repräsentanten des Unabhängigen Ordens der Rothmänner sind hiermit eingeladen, einer wichtigen Versammlung

am Sonntag, den 18. August, Nachmittags präcis 2 Uhr,

wichtiger Geschäfte halber beizuwohnen.
Im Auftrage des O. G. Ch.
au17 2m* C. H. Dittmar, Gr. Schrift.

Old 66. Old 66.

Dritte Straße zwischen Markt und Mainstraße.

Am Montag Morgen 10 Uhr ausgezeichneter Sauerbraten-Lunch mit Kartoffelklöß'n, wozu Feinschmecker freundlich eingeladen sind.
au17 H. Dreismann.

Carl's Ruhe!

—o—

Meinen Freunden zur Nachricht, daß ich einen

eleganten Wein- u. Bier-Salon

in No. 411 an der Nordseite der Marktstraße, die zweite Thüre oberhalb der Campbellstraße, früher Galthouse No. 2 genannt, eröffnet habe.
Näheres später.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Carl Kothe,
au17 411 Marktstraße oberhalb Campbell.

Die

Buch- & Accidenzdruckerei

des

Louisville Volksblatts

ist mit den geschmackvollsten Typen, Einfassungen, Linien,

Dampf-, Job- und Handpressen der neuesten Construction,

so wie allen modernen Verbesserungen ausgestattet und führt Druck-Arbeiten jeder Art, als:

Geschäfts-, Visiten- und Schau-Karten, Circulare, Etiquetten, Programme, Rechnungs-Formulare, Verladungsscheine, Constitutionen, Theaterzettel, Plakate u. s. w.,

in deutscher, englischer und französischer Sprache zu den billigsten Preisen mit der größten Sorgfalt und Schnelligkeit aus. Wir haben durch Einführung der neuesten Maschinen und Verbesserungen so wie gänzlich neuer Schriften und durch die elegante Auswahl von Papieren, Karten rc. eine Job-Office errichtet, welche sich mit jeder messen kann. Unsere Arbeit zeichnet sich durch Sauberkeit, Correktheit, Billigkeit und Schnelligkeit aus, weshalb wir dieselbe bestens empfehlen halten.

Wm. Krippenstapel.

Sommer-Theater

in der

Turner-Halle.

Jeffersonstraße, zwischen Preston und Jackson.

Eigenthümer und Direktor .... John Helb.
Regisseur........M. Hahn. — Musikdirektor...J. Seebach.

Sonntag, den 18. August:

SACRED CONCERT!

Große außerordentliche Vorstellung!

Gastspiel des beliebten Komikers, Herrn Karl Merbitz, vom New Yorker Stadt-Theater.

Zum ersten Mal:

Der Schuster als Millionär,

oder: **Er ist Baron!**

Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen von Rudolph Hahn, Musik von Th. Hauptner.

1. Abtheilung .... Die Schusterwerkstätte.
2. Abtheilung .... Der Schuster als Baron.
3. Abtheilung .... Schuster bleib' bei deinem Leisten.

NB. In Berlin wurde diese Posse über 300 Mal mit ungeheurem Beifall gegeben. Die darin vorkommenden Gesänge (Quodlibets, Duetts, Couplets und Chöre) sind gut einstudirt und werden wie immer unter der tüchtigen Leitung der Musik-Direktoren Seebach und Schütz vorzüglich executirt und gesungen werden. Hr. Karl Merbitz, dessen Leistungen immer größere Beliebtheit hier erringen, tritt heute in der Rolle des „Schuhmachers Vorschub" auf.

Dazu im Namen der Direktion einladend und einen genußreichen Abend garantirend M. Hahn, Regisseur.

Das Theater ist mit einem Zeltdach versehen und gegen jedes Wetter geschützt.

Abonnements-Billets sind im Lokale zu $1.50 für 6 Vorstellungen zu haben.

Sitze können jeden Tag im Theater ohne Preiserhöhung reservirt werden.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 35 Cts.—Kinder 15 Cts.

NB. Mittwoch, den 21. August, Benefiz des Hrn. Eiche: Mutter und Sohn.

Sommernachts-Fest

des Gesangvereins

Liederkranz

im

Woodland Garten,

Montag, den 19. August, Abends.

Vocal- und Instrumental-Vorträge im Garten.

Ball im Saal. — Anfang 7½ Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

au15 4m Das Comite.

ASTEROID.

—o—

Wein- und Bier-Saloon,

Ecke fünfter Straße und Courtplatz.

Unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß wir obigen Salon übernommen haben und uns bemühen werden, unsere Kunden stets zuvorkommend und mit den besten Getränken jeder Art zu bedienen.

Jeden Morgen 10 Uhr feiner Lunch.
au13 1M Kay e u. Duffy.

MECHANIC'S HALL,

von

Frank Muth,

38 zweite Straße, drei Thüren unterh. Main

Meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich obengenannte, seither von Hrn. Chas. Braun tane gehabte Wirthschaft käuflich übernommen habe und mich bestreben werde, durch gute Getränke und prompte Bedienung die Gunst des Publikums zu erhalten.

Jeden Morgen Delikater Lunch.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Frank Muth,
au13 3M 38 zweite Str., zw. Main und Flut.

Hanauer Garten

— von —

Valentin Hetzel,

Bardstown Road, nahe der Mündung der Broadway Eisenbahn.

Dieser schöne Garten steht dem Publikum jeden Tag zur Verfügung.

Louisville Garten.

Dieser schöne Garten steht jeden

Sonntag Nachmittag

und während der Woche dem Publikum zur Verfügung. Für ausgezeichnete Erfrischungen und Speisen ist bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Zuspruch bittet
F. Zierfuß.

Woodland-Garten.

Sonntag Nachmittag und Abend:

Sacred Concert

— des —

Louisville Theater-Orchesters,

unter Leitung von

Professor Anton Zöller.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Bernhard Strube.

Phönix Hill

zur

Schönen Aussicht

Underhillstraße,

zwischen Broadway und der Bardstown Road.

Dieser schöne Lustgarten steht dem Publikum jetzt jeden Tag und

namentlich am Sonntag

zur Verfügung. Wir vergaßen nicht stets frisches und kühles Bier für unsere Gäste.
Jang, Vogt u. Co.

Großes Concert

Sonntag Nachmittag im Freien des

Löwen-Garten!

Prestonstraße, nahe Kentucky.

Bei ungünstiger Witterung im Saale,

ausgeführt von der

Alten Louisville Silber-Band

unter Leitung von Schütz u. Seebach.

Für ausgezeichnete Erfrischungen, sowie kalte und warme Speisen wird immer bestens gesorgt sein und sehe ich deshalb zahlreichem Zuspruch entgegen.
Anton Ehret, der Alte.

NB. Die Prestonstraße Eisenbahnwagen fahren bis Nachts zwei Uhr bis an den Garten und zurück.

Kleespies' Weingarten

von

A. Kleespies,

nahe Jeffersonville, Ind.

Ich erlaube mir, meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß mein Weingarten und Farm jetzt auf's Angenehmste zur Aufnahme für Gäste hergerichtet, da hinlänglich für Schatten durch Lauben und Bäume gesorgt ist; dazu habe ich einen hübschen Tanzboden legen lassen. Das Obst ist reif, der Wein ist vortrefflich und die Gesellschaft eine ausgezeichnete. Fahrgelegenheit ist da.
Anton Kleespies.

Atlanta Garten

von Grauman,

Prestonstr., zwisch. Broadway und Breckinridge.

Dieser schöne Garten steht dem Publikum zur Benutzung offen. Für alle nur möglichen Erfrischungen ist bestens gesorgt, und werde ich mich bestreben, durch reelle, freundliche und zuvorkommende Bedienung mir die Gunst des Publikums zu erwerben und zu erhalten. Die Musik wird ausgezeichnet sein und zur Erhaltung der Ruhe sind hinlänglich Vorkehrungen getroffen.

Straßen-Eisenbahnwagen fahren jede fünf Minuten.
Entree 10 Cents.
Um zahlreichen Zuspruch bittet Grauman.

Wirthschafts-Uebernahme.

—o—

Green Street Hall,

von

Conrad Schlatter,

209 Greenstraße, zwischen Jackson und Hancock.

Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum überhaupt die ergebene Anzeige, daß ich die jetzt von Herrn F. Stoll geführte Wirthschaft käuflich übernommen habe und dieselbe fortführen werde. Es wird mein Bestreben sein, mir durch reelle und zuvorkommende Bedienung, sowie durch beste Getränke, Cigarren rc. mir die Gunst Aller zu erwerben und zu erhalten.

Auf Obiges Bezug nehmend, bitte ich um zahlreichen Besuch.
Conrad Schlatter,
in7 209 Greenstraße, zw. Jackson und Hancock.

Nicholas Lemos,

Händler in

Kleidern u. Herren-Garderobe,

No. 212 Marktstraße, Südwestecke von sechster.

Ich habe vorräthig Herren Röcke und Hosen, zusammen nur $4.00.
Ganze Anzüge für nur $5.00.
Gute weiße linnene Hemden zu $1.50.
Außerdem eine complete Auswahl guter Männerkleidung zu mäßigsten Preise. in284

Eine Nase.

Reizende Tochter der Berge, erlaubst Du, daß ich mich an Deine Seite setze?

Mit vielem Vergnügen. Es freut mich, daß Du meine Gesellschaft der so vieler Schönheiten vorziehst, die heute im Saale glänzen. Kennst Du mich vielleicht?

Nein, wenigstens bis jetzt nicht, und wahrscheinlich werd' ich Dich auch nicht kennen, wenn Du die Maske abnimmst. Doch was liegt daran? Unsere Bekanntschaft kann ja ganz gut heute ihren Anfang nehmen. Die Bekanntschaften vom Balle sind nicht immer die schlimmeren.

Aber auch schreckliche Täuschungen bringen sie mitunter.

Ich kann nicht leugnen, daß ich solche erfahren habe; indessen......

Wirst Du auch Anderen solche bereitet haben?

O nein! Zu täuschen ist gewiß derjenige nicht im Stande, der gewohnt ist sich überall, auch auf Maskenbällen, mit offenem Gesichte zu zeigen.

Du hast auch wahrlich nicht Ursache Dein Gesicht zu verhüllen. Nicht von allen Menschen kann man das sagen.

Dank, freundliches Bergmädchen. Du kennst mich vielleicht?

Ja, vom Sehen. Du bist ein Dichter, hat man mir gesagt. Willst Du mir wohl ein Sonett dichten?

Von Herzen gerne, wenn Du es wünschest; denn ich darf mich rühmen gegen Damen immer artig zu sein. Aber zuerst möch' ich Deinen Namen erfahren!

O lege mir einen bei, welchen Du willst, Amalia, Laura, Isabel, einen der Dir poetisch dünkt. Meinen wahren Namen werd' ich Dir nicht sagen, es ist mir lieber, wenn Du selbst einen ersinnest.

Aber ohne das Gesicht wenigstens zu sehen, dessen Schönheit ich preisen soll, ohne den süßen Gegenstand meiner Begeisterung zu kenn......

Wie, ist das die Sprache eines Dichters? Die ihr immer in dem unbegrenzten Reiche der Ideale schwebt, müßt ihr die Gegenstände eurer Dichtungen vor euren leiblichen Augen sehen? Ich halte Deine Einbildungskraft nicht für so schwach und mein Gesicht nicht für so schön, daß ich es riskiren sollte, mich Dir zu zeigen.

Allerdings lassen wir Dichter, da Du mich doch zu ihnen zählst, unseren Geist im Reiche der Phantasie wandeln, aber doch nähren wir ihn nicht ausschließend mit Phantasiegebilden und ich meinerseits halte es in Bezug auf Vergnügen sehr mit dem Positiven!

Und was für ein Vergnügen kannst Du von dem Anblicke meines Gesichtes hoffen?

Das Vergnügen, es zu bewundern, wenn es schön ist, wie ich nicht zweifle; das Vergnügen Dich anzubeten......—

Stets führt ihr doch die Anbetung im Munde! Euch Dichter sollte man aus jedem christlichen u. wohlgeordneten Staate ausweisen.

Warum? meine Theure!

Wegen Abgötterei, wenn das wirklich die Gefühle eures Herzens sind—und wenn nicht wegen Lügenhaftigkeit. Du hast Recht ohne Maske zu erscheinen: ihr Dichter bedürft ihrer nicht, ihr seid immer maskirt.

Wenn das richtig ist, so freue ich mich einer Eigenschaft, die mich dem schönen Geschlechte so ähnlich macht!

Sind wir Frauen so verstellt?

Ja, schöne Maske, so ist es. In diesem Punkte könnt ihr euch nicht beklagen als ob die Männer euch Unrecht thäten. Indessen muß man zugleich eingestehen, daß nur das Mißtrauen und die Tyrannei der Männer euch zur Heuchelei zwingt; andererseits seid ihr aber auch wieder unserer Verzeihung würdig, weil nur der Wunsch uns zu gefallen eure Verstellung veranlaßt. — Aber darf ich wirklich Dein Gesicht nicht sehen?“

Unmöglich! Der Wunsch Dir zu gefallen verbietet mir Deinem Wunsche zu willfahren.

Deine Unterhaltung bezaubert mich und jedes Wort erregt noch mehr meine Neugierde Dich kennen zu lernen.

Hast Du denn vorhin des Anblickes meines Gesichtes bedurft, um es Dir schön zu denken? Hast Du mich etwa nicht im Ernste den süßen Gegenstand Deiner Begeisterung genannt? Glaube mir, in Deinem und meinem Interesse muß ich die Maske beibehalten. So lange mein Gesicht verhüllt bleibt, bin ich sicher aus Deinem Munde Schmeichelworte zu vernehmen, die ich vielleicht sonst nicht zu hören bekomme. Verschwindet der schützende Flor vor meinem Gesichte—dann leb' wohl holder Wahn! Kalte Höflichkeit, sauertöpfischer Ernst werden an die Stelle der Schmeichelreden, der Liebesworte treten, mit denen Du mich, wenn auch nicht stolz gemacht, doch wenigstens unterhalten hast.

Diese Bescheidenheit ist mir der deutliche Beweis Deines hohen Werthes.

Ja bescheiden, oder besser gesagt, aufrichtig, das bin ich, wenn ich auch sonst keine Vorzüge besitze.

Wenn ich Dich für eine gewöhnliche Frau hielte, so müßte ich Dir jetzt Glauben schenken. Der Karneval ist nichts anderes als die Kehrseite einer Medaille, welche die Welt darstellen mag. Ohne Zweifel verstellen sich die Damen unter dem Schutze des Taffet, der sie doch so verführerisch zur Verstellung einladt, weniger als wenn sie mit unverhülltem Gesichte sich zeigen; sie haben so wenig Gelegenheit die Wahrheit zu sagen, ohne daß man es ihnen übel nehme...... Aber Du...... bei Dir ist es etwas anderes...... Du bist nicht häßlich, darauf kann ich schwören. Durch viele Irrthümer und Enttäuschungen bin ich zu einem gewissen Grade von Geschicklichkeit in Beurtheilung von Masken gelangt. Ich irre mich nicht mehr so leicht. O, ich habe eine feine Nase. (Bei diesem Worte bemerkte ich bei meiner Gesellschafterin eine leichte Bewegung wie von Betroffenheit oder Unwillen. Ich dachte, meine vorigen Worte haben ihr Zartgefühl verletzt und ich beeilte mich sie um Verzeihung zu bitten, daß ich einen so gewöhnlichen Ausdruck gewählt habe; aber mein Gebirgsmädchen drückte mir die Hand und versicherte mich mit feinem Lächeln, daß sie mir ob eines Sprachschnitzers von so wenig Bedeutung nicht zürne und beruhigt fuhr ich fort): Aber nur in einem Punkte würde ich es bedauern, wenn Du Dich demaskirtest.

Warum?

„Weil es mir dann nicht mehr gegönnt wäre, mit Dir wie mit einem Landmädchen, wie mit einer Maske zu sprechen. Ist es nicht schmerzlich, dieser zärtlichen Vertrautheit, diesem köstlichen Duzen, das bei Masken erlaubt ist, entsagen zu müssen? Jetzt sprechen wir mitsammen wie zwei intime Freunde, zwei Geschwister, wie ein Liebes- oder ein Ehepaar.

Gut. Aber wenn ich wirklich Deinen Wunsch erfülle, ich versichere Dich, Du wirst glauben nicht schnell genug entfliehen zu können und mit Mühe wirst Du ein trockenes: ich empfehle mich, stammeln.

Welch grausame Lust mich so zu quälen! Hältst Du mich für so unartig? Ich setze den Fall, Du seiest häßlich, ja, abschreckend; wird ohne dieß Visir, das mich zur Verzweiflung bringt, Deine Unterhaltung weniger interessant, Deine Stimme weniger melodisch, deine Gestalt weniger anmuthig sein? Wie kann eine Frau mit solchen Eigenschaften unangenehm erscheinen? Ist Dein Gesicht nicht hübsch, so verzeihe ich es Dir um Deiner anderen Vorzüge willen.“

Bedenke was Du eben gesagt hast. Wirst Du besser sein als die übrigen Männer? bist Du weniger der Eigenliebe unterworfen als alle anderen? Häßlichkeit ist in euren Augen das größte Verbrechen einer Frau.

O ich bin von anderer Art, oder Deine Worte sind Verleumduug gegen unser Geschlecht. Wohlan denn, löse diese Maske und Du wirst sehen, wie meine Verehrung anstatt zu erkalten noch mehr zunimmt. Und glaube ja nicht, daß meine Bitte unüberlegt ist: wo sollte denn jene Häßlichkeit, mit der Du mich schrecken willst, ihren Sitz haben? Sehe ich nicht mit eigenen Augen die zarte Eleganz Deiner Taille. Drücke ich nicht eine kleine weiche Hand hier? Reizt mich nicht Dein allerliebstes Füßchen? Versengen nicht die Blitze Deiner dunkeln Augen mein Herz? Sind diese herrlichen Zöpfe nicht von Deinem Haare, das die Weiße deines schönen Halses um so glänzender hervorhebt? Wie, nicht einmal ein Lächeln der Zufriedenheit belohnt mich?

Trotz all dieser Vorzüge, die Du nur andichtest, bin ich ein Schreckbild und Du wirst schaudern bei meinem Anblicke.

O doch nicht...... es ist unmöglich...... Deine Gestalt...... Deine Züge......

Hast Du sie alle gesehen?

Ich kann sagen ja......die Nase ist klein ......(hier unterbrach sie mich mit lautem Lachen) wie, Du lachst? Hast Du vielleicht eine Stumpfnase?

O, das Gegentheil.........was weiß ich ...... steh ab davon Dich zu überzeugen.

Nein, es ist nicht möglich, daß eine unverhältnißmässige Nase die schöne Harmonie so herrlicher Reize störe. Und überdieß nehme ich die Folgen auf mich, wenn Du meine Bitte erhörst. Mit solchem Munde, diesen Augen, so unvergleichlich plastischen Formen magst Du stumpf- oder spitznasig. sein.

Unbesonnener!

Wohlan die Maske weg! Möge mir die Sonne auch einmal Nachts um 12 Uhr leuchten!

Welche Keckheit!

Soll ich Dich auf den Knien bitten? Willst Du mich dem Gespötte der Ballgäste preisgeben?

Nun gut; Du vom starken Geschlecht willst es, Du sollst mich ohne Maske sehen. Wie schwach doch wir Frauen sind! Indessen soll wenigstens nicht meine Hand Dir Unheil bringen. Empfange aus Deinen eigenen Händen die Strafe für Deine thörichte Neugierde.

Auch das noch? O Glück! Beneidet mich ihr Sterblichen! Reicht mir, o Musen die Lyra! In diesem Augenblicke fühle ich mich Pindar, bin Tyrtäus.“

In diesem Augenblicke bist Du ein Tollkopf.

O dieser leidige Knoten......liegt nichts daran wie er gelöst werde......... ich zerschneide ihn......endlich......o Herr......

Das Wort blieb mir in der Kehle: so groß war meine Bestürzung, mein Schrecken. Ich stund da wie ein Oelgötze. Welche Nase! Gräßlich! Ich hätte nie geglaubt, daß die Natur im Stande wäre, solchen Reichthum, solchen Ueberfluß zu entfalten. Das war keine menschliche Nase mehr; es war eine rothe Rübe, ein Eckstein, eine ägyptische Pyramide. Wie man nur solche Abnormitäten dulden kann. Warum macht man keine Gesetze gegen solche Nasenungeheuer, in einem Lande das im stetigen Fortschritte begriffen ist?

Trotz der Betäubung, in welche mich dieser plötzliche unerwartete Wechsel der Scene versetzte, wäre ich gerne aus dem Bereiche der ländlichen Schönheit verschwunden, wenn es hätte geschehen können, ohne mir den Vorwurf der Grobheit zuzuziehen. Ich machte unglaubliche Anstrengungen, um eine galante Redensart herzusagen ...... vergeblich ...... mein Sprachorgan versagte mir hartnäckig den Dienst.

Zum Glücke lachte das Mädchen, daß sich ohne Zweifel schon in ihr Schicksal ergeben hatte, aus vollem Halse, wahrscheinlich über die alberne Figur, die ich spielte. Dies brachte mich wieder zur Besinnung; ich erhob mich und unter dem Vorwande einen Freund aufzusuchen, aber ohne mir zu getrauen sie noch einmal anzusehen, empfahl ich mich mit einem verdrießlichen: „Ihr ergebenster Diener, mein Fräulein.

Die Beschämung verlieh meinen Füßen Flügel, der Aerger verdunkelte aber meinen Blick; ich stieß Möbel und Ballgäste um, ich stolperte über mich selbst; ich wollte nach Hause eilen, ohne an meinen Mantel zu denken, ohne meinen Wagen abzuwarten.

Da empfand ich aber einen Hunger, der mir so ungeheuer däuchte, wie die Nase, in deren Schatten meine Ballfreuden begraben lagen. Ich stürzte nach dem Büffet, verschlang so schnell, als man mir sie brachte, vier verschiedenerlei Gerichte und ließ mir in meiner Aufregung bereits das fünfte kommen ...... da, o gerechter Himmel! setzt sich mir das Gebirgsmädchen, oder vielmehr die entsetzliche Nase von vorhin gegenüber.

Meine erste Bewegung war zu entfliehen; aber mit teuflisch süßer Stimme flötete die Schelmische: „Wie, Sie gehen ohne mich zu Tisch zu laden?“

Ich raste innerlich—und sie lachte; aber ihr Begleiter, an dessen Arm sie gekommen, lachte zu meinem großen Aerger nicht, sonst hätte ich wenigstens an ihm meine Wuth kühlen können.

Mein Fräulein? — preßte ich endlich mühsam heraus.

Ich werde Ihnen nicht viele Auslagen verursachen; ein Glas Punsch, weiter nichts.

Solche Bosheit empörte mich nun vollends und ich beschloß mich durch Spott zu rächen:

„Mit vielem Vergnügen, mein Fräulein, werde ich Sie bewirthen, aber ich fürchte nur, dieses Näschen könnte sich die Funktionen des Mundes anmaßen; wenn Sie sich also nicht demaskiren, so weiß ich nicht wie Sie.........

Ah, Sie haben Recht, mit solcher Nase kann man nicht trinken.

Bei diesen Worten legte sie ihre Finger an das corpus delicti, ein Ruck — und weg war sie — sie war falsch, von Pappemasse.

Da stand ich und erblickte ein Näschen ebenso allerliebst wie die ganze Erscheinung.

Wie soll ich meine Scham über diese totale Niederlage schildern, meine Wuth über mich selbst, als mir nun meine vorige Leichtfertigkeit, meine Ungezogenheit und mein nichtswürdiges Benehmen schwer auf's Gewissen fielen. Zu ihren Füßen bereute ich meinen Fehler. Aber die Grausame maß mich mit spöttischem Blicke, der mir sagen sollte: Nun, Sie feiner Kenner von Masken? nahm den Arm ihres Begleiters und entschwand mit den Worten: „Ich danke Ihnen für diesen köstlichen Abend.“

William und Nancy.

„Und die Treue ist kein leerer Schall!“

William Neville wurde in einem Dorfe erzogen und liebte Nancy schon, als sie noch ein kleines Mädchen war; er ging zur See, in der Hoffnung sein Glück zu machen und sie dann heirathen zu können. Nach mehreren Jahren hatte William wirklich das Glück, Capitän eines Kauffahrteischiffs zu werden, es stand nun nichts mehr seinem Glück entgegen,—er wurde mit Nancy getraut. Wer kann das Entzücken der Liebenden beschreiben, als ihre Hände vor dem Altar zusammengelegt wurden!—Nach einiger Zeit führte ihn sein Beruf aber wieder zur See, ach, schluchzte Nancy, was soll ich thun, wenn du nicht wiederkehrst? Wo soll ich leben, wo enden meine elenden Tage? Sein Herz war zu voll, er vermochte nicht zu sprechen, seine Hand in die Ihrige gefaltet, wieß er mit der andern nach dem blauen Himmel, an dem die Sonne im Mittagsglanze strahlte. Es hatte einen doppelten Sinn, Nancy fühlte es: Es ist ein Gott,—baue auf ihn! oder: Wenn nicht hier doch im Himmel sehen wir uns wieder! Achtzehn Monate waren dahin gerollt, Nancy hatte in der Zwischenzeit ihrem abwesenden Gatten einen blühenden Sohn geboren, aber Tag und Tag verging u. brachte keine Nachricht von dem ersehnten William! Wenn sie ihren süßen Säugling betrachtete, rief sie aus: Bist du denn wirklich vaterlos, ich eine Wittwe?

Eines Morgens stand Nancy auf um zu ihrem Schöpfer zu beten, um über den schlummernden Engel zu weinen; die Sonne blickte eben über die Hügel herüber, als ein Geräusch im Gärtchen an ihrer Hütte sie erschreckte, sie riß das Fenster auf schob das Geisblatt zur Seite, und sah—köstlicher und schmerzlicher Anblick—ihren theuren, lang betrauerten William, gebunden zwischen zwei Soldaten, während andere mit gezogenen Seitengewehren ihn zu bewachen schienen.—Sein Gesicht war bleich, sein Körper abgehagert durch Krankheit und Mühseligkeiten, sein Geist schien die Hülle verlassen zu wollen, und nur durch das Weib seines Herzens noch auf Erden gehalten zu werden. — Nancy vergaß alles und umschlang ihn mit ihren Armen, aber das Klirren der Fesseln durchschnitt ihr Herz. Ich will die Politik nicht tadeln, aber es ist eine grausame Handlung, dieses Menschenpressen. Ach! ich werde es nie vergessen! obschon ich meinem König, Gott segne ihn! treu gedient habe,—aber ich habe auch manch blutend Herz gesehen, und manchen Schrei der Verzweiflung gehört! William war auch gepreßt, Nancy eilte zu Hülfe, raffte ihren Säugling in ein Tuch, und rüstete sich, ihn zu begleiten. Könnt ihr Euch wohl den Blick verwirklichen, mit dem der Vater sein Kind betrachtete? O, es war eine traurige, entzückende Freude, die sein Herz durchdrang.—Ich übergebe ihr Zwiegespräch, ihr Entzücken, ihre bittre Angst! habt ihr Gefühl, so steht alles schon in euren Herzen. Genug, William hatte an der afrikanischen Küste Schiffbruch erlitten, und obschon er alle seine Habseligkeiten verloren hatte, sparte doch Gott sein Leben. Krankheit überfiel ihn, und nur das Erbarmen einer armen unwissenden Negerin, rettete ihn vom Tode. Sie war schwarz—sie war eine Negerin,—aber Gott sieht das Herz an! — Mit vieler Mühe hatte sich William eine Passage heimwärts bedungen, das Schiff brachte ihn glücklich nach Englands grün bewachsenen Kreiden-Felsen — er machte sich auf den Weg, wanderte manche lange Meile von Liebe getrieben, von Hoffnung erfreut bis er das niedere Dach seiner Hütte erblickte, hier sank er auf seine Knie, und schüttete sein dankbares Herz vor Gott aus.—Ein Seemann kann auch beten, mein Herr, und es ist einerlei, ob man in einem gepolsterten Kirchenstuhle sitzt, oder in den Tauen der Masten sich schwingt.—Er sprang wieder auf und mit eiligern Schritten erreichte er die kleine Gartenthür, als die Höllenhände des Preßganges über ihn herstürzten! Nun, ich habe es schon erzählt, er blieb gepreßt, er wurde an Bord unsers Schiffes gebracht, doch wurde es Nancy erlaubt ihn zu begleiten.

Eines Abends saß Nancy auf der Lavette einer Bug-Kanone, ihren Säugling im Arm, ihren William zur Seite, sie beschaute eben mit Entzücken und Verwunderung die herrliche Scene, die die abendlichen Wolken mit ihren fantastischen, tausendfach wechselnden Gestalten, vom glühenden Golde der sinkenden Sonne besäumt und durchstrahlt, darboten und liebkosete ihre kleine Unschuld mit dem Wonne-Gefühle der Eltern.—Horch, da ruft eine heisere Stimme vom Mastkorbe — alles wird still — Halloh! schreit der Capitän —ein Segel auf der Backbord-Seite, Herr, war die Antwort vom Mastkorbe. Nach was sieht es aus? Ich kann das Schiff noch kaum sehen, aber es tagt groß auf. Herr Banks, sagte der Capitän, nehmen Sie das Fernglas mit hinauf und sehen Sie zu ob Sie etwas entdecken können! ruft den Hochbootsmann! alle Hände auf das Verdeck! alle Segel beigesetzt! — in einem Augenblicke war alles in Bewegung — die Mastkörbe besetzt, jeder beschäftigt, und in zwanzig Minuten jedes Ende Segeltuch an die Barre und Stangen ausgespannt. Jedes Herz wurde jetzt von Freude gehoben, nur Nancy's—ein feindliches!—ach, schrecklicher Gedanke!—Als William sie hinunter geleitete, strömten Thränen über ihr bleiches Gesicht, und Angstgeschrei stöhnte aus ihrer beklemmten Brust. William machte ihr sanfte Vorstellungen, zeigte wieder, wie ehemals gen Himmel—u. flog an seinen Posten. Das fremde Schiff drehte in den Wind, löst'te eine Kanone, und zog die französische Flagge auf—mit Blitzesschnelle flog auch die Unsere auf.—Es giebt wenig größere, stolzere Augenblicke für einen britischen Seemann, als wenn er die Flagge seines Landes im Angesichte der Feinde wehen lassen kann. Drei Hurrahs tönten durch die Lüfte zugleich mit Kanonendonner, und Lage auf Lage erschütterten die vom Kugelregen ächzenden Seiten. — Wo war Nancy?—William war der Erste in jeder Gefahr—dreimal enterten wir den Feind, dreimal wurden wir zurückgeworfen. Schrecklich machten sich die Scenen des Blutes und des Gräuls in den dunkeln den Schatten der sinkenden Nacht.—Keiner zeigte sich, der der zitternden Nancy Nachricht von dem Gefechte brachte, keiner, als ein armer Seemann, der mit zerschmetterten Gliedern zur Amputation herbeigeschleppt wurde, oder ein Anderer, dessen schwere Wunden verbunden werden sollten, wobei sie ihnen standhalf half. — Zwei Stunden waren so in trauriger Ungewißheit und herzzerreißender Angst dahin geschwunden, als ein tiefes Stöhnen und durchbohrender Schrei vom untern Decke ihre Ohren durchschnitt.

Sie kannte die Stimme—riß ihr Kind in ihre Arme, flog schnell dorthin! bald fand sie den Gegenstand ihres Suchens—sein männlicher Körper verstümmelt und zerfleischt — sein Antlitz sonst so blühend von Gesundheit, jetzt aber blaß und entstellt, das Blut der Seite und der Brust entströmend! Er sah sie auch — Nancy! sagte er, und zeigte gen Himmel — die Hand sank — William lebte nicht mehr! — Nancy sank mit dem Säugling im Arm, ohnmächtig auf den Leichnam ihres Gatten, als, o geheimnißvolle Vorsehung! in dem nämlichen Augenblick, als sie gefühllos da lag, eine Kugel durch das Schiff schlug und ihre Brust durchbohrte! — was brauche ich weiter zu erzählen — sie liebten sich im Leben und bleiben eins im Tode! — —

Käsemeyer.

Louis will, August 17. 1867.

Jeliebte Rehdarion!

Mir soll der Deibel holen, wenn ick noch eenmal fischen gehe. Sie müssen nich jlooben, dat ick mir mit eene Redensart verjehe un mit dat Fischen eene Bezüglichkeit uf de Mädchens verbinde, wat meine Jattin nich duldet. Ick war mit een Paar Freinden, die Sie ooch kennen, am letzten Dienstag nach 'em Biergraß Krick jefahren, wat seinen Namen davon hat, weil kein Bier drinne ist. Morjens um fünf Uhr bin ick ufjestanden un habe mir fortjeschlichen, damit meine jeliebte Karlinken Nischte merkt un bin in die Turnerhalle jestiebelt, wo ick eenen Darsteller mit den südlichen Dialekt suchte, ihm aber nich fand, weil er eenen kleenen Abstecher in die Nachbarschaft jemacht hatte. Von da jing ick zu eenem Koofmann in die Marktstraße, der so aussieht, wie een „Landrath" un een jelungener Kerl is, wat ick niemals bestritt und dem ick an seiner Thür mit eene Pulle jeistigen Getränkes un eene verjiftete Semmel, womit er die Fische ermorden wollte, fand. Im selben Oogenblick kam eene Equipage, wie se die Hoosier haben, wenn se uf'n Markt fahren und da drinnen saßen een Herbergsvater von die Jeffersonstraße, der merkwürdig jut Böcke und Karnickels schießt un für sein Leben jern eenen Juten in—sch e n k—t, wat er Menschlichkeit nennt, un een Jedankendrechsler, der een Lied uf de Temperenzfraje wie een Löwe murmelte un alle jottesfürchtigen Muckern een Aerjerniß war. Un dann kam ooch een Komiker von die Bühne, der een jrober Hund is un for allen Rollen paßt, selbst für eenen Jagdhund. Wir kletterten also ruff un unser Araber wankte aus die Stadt mit dem Wagen un die Passagiere hinterher. Wie wir noch nich weit jefahren waren, fingen die jemeenen Menschen schon an, mit mir unsittliche Scherze zu treiben un nannten mir eenen Söffel, weil ick eenen Droppen aus die Pulle trank, um nich Krämpfe vom Jesang zu kriejen. Diese Jemeenheit haben se fortjesetzt un eenmal haben se mich vorjeschwindelt, dat een Hase im Feld sitzt un dat ick ihm fangen sollte, damit ihm der Herbergsvater schießen kann. Ick bin ooch rinjejangen mit den Komiker un da haben se uns Beede bellen lassen, wie eenen Hund, damit der Hase Nischt merkt, dat der Herbergsvater mit der Kanone da war. Abersicht der Hase is nich jekommen un mir wurden naß, wie een Paar Pudel un mußten wieder die Pulle von wejen die innerliche Inspiration nehmen, wat die Andern wieder zu niederträchtige un afrikanische Injurien, wie Kameel, Kaffer, Rhinozeros u. s. w. Anlaß jab. Wir jaben aber Nischte drum un langten endlich an 'nem Bierjraß Krick an, wo wir runnersprangen un der Rummel losjing. Zuerst sah ick mich det Wasser an un wunderte mir, dat et so jemischt aussah, weil ick immer hörte, dat im Trüben jut fischen is. Nachher haben sie sich druf ingericht, in't Wasser zu jehen un sich, wie Verbrecher, die getortert werden sollen, entblößt, um sich in de Flüssigkeit zu stürzen. Der Herbergsvater is voranjejangen, dann kam der Landrath, dann der Komiker mit 'm Ankertau, um die Fischer ufzumuntern wenn se faul werden sollten un dann der Druckerjeselle mit Salz un eenem ochsigen Hunger, um de jesangene Krebse lebendig zu fressen. Sowie ick merkte, dat ick Nischte zu thun hatte, legte ick mir uf Beobachtungen un verjlich diese Art von „Fischen" mit det Paddefangen in de Panke, wat in meiner Jugend keen Kunststück war. Viermal hatten sie hier dat Netz schonst gezogen und nich eenmal die sterblichen Ueberreste eener verblichenen Katze entdeckt, als der Komiker plötzlich eenen furchtbaren Schrei ausstößt un een Jesichte macht, wie een verliebtes Spanferkel. Ick bilde mir also in, dat der Deibel los un dat een Haifisch im Netz is, der Nischt von Compromisse hält un uf jänzliche Freilassung dringt. Ick renne also hin un entdecke eenen Krebs im Netz, der, von die Jröße eines jungen Maikäfers, in de Maschen herumkrabbelt un sich jegen die merkwürdige Jesellschaft beleidijender Bewegungen bedient. Aber Recht muß Recht bleiben. Der Druckermensch konnte die Unmanierlichkeit von dat Thier nich länger aushalten, packte zu un verschlang dat Gewürm zur Strafe. Wir abersicht murreten, dat wir nich ooch een Beeneken abgekriegt hatten, un kuckten uns um, ob sich nich een Hirsch oder een Reh dodtschießen lassen wollte. Uf eenmal knallt die Flinte vom Herbergsvater mit eenem jräßlichen Jeräusch los un een kleener Vogel sinkt entseelt zu unsern Füßen, während der Koofmann un der Komiker ohnmächtig in't Wasser platschen. Wie ick nachher hörte, hatte sich der Vogel, als er noch lebte uf die Oeffnung von den Flintenlauf jesetzt un der Herbergsvater den jünstigen Oojenblick benutzt, um dat Thier zu ermorden. Seitdem behaupte ick, dat er der beste Schütz uf der Welt is, weil er so nah treffen konnte, wat ooch nich Jeder kann.

Da ick jemerkt hatte, dat die Kerls Nischte außer Krebse fischten, so legte ick mir in't Jras un wollte een Bisseken duseln. Dat jing ooch recht jut un wie ick träumte, dat ick von Napoleon den Orden pur Limerick bekomme, jießt mich der Landrath eenen Eimer voll Wasser in's Jesicht, so dat ick mit eenem schrecklichen „Schwerebrett" uffuhr un dat janze Meer verwünschte. Später habe ick mir jerächt un ihm, wie er schlief, eenen jroßen Krebs mit die Doppelscheere an die Nase jesetzt un dat Thier mit Schimpfwörtern so gereizt, dat es dat Jerichtsorjan behandelte, wie ein Stück Jußeisen. Mit solche un andere Jewaltakte vertrieben wir uns recht anjenehm die Zeit und sangen, als wir unterwegs waren un nach Hause fuhren kleene Ständchen, wat die Thiere uf der Weide so in Angst setzte, dat sie wie behert durchjingen. Der zweete Tenor vom plattdeutschen Drucker war aber ooch danach. Hurrjeh! War dat een Jesang! Un dat Bisseken Trinken mit die ehrbaren Landleut! Am andern Morjen liefen sechs jroße Kater mit dicken Köppen in der Stadt herum un mehrere Jattinnen hielten lehrreiche Vorträge über Fischfang un seine Folgen, woran ick mir anschließe un mit Respect bleibe

Ihr vielseitiger Käsemeier
mit'm Fischnetz.

Die Lorelei-Sage.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten—
Ein Mährchen aus alten Zeiten—
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Freilich weiß ich, daß die Sage von der Lorelei nichts weniger als ein „Märchen aus alten Zeiten" ist, sondern erwiesener Maßen ein Kind moderner Romantik, erst durch Heinrich Heine und Friedrich Silcher Eingang in den Liederschatz des deutschen Volkes gefunden hat. Hab' ich doch, ach, das ganze schätzbare Material an Dichtung und Wahrheit, Phantastik und Kritik, von Clemens Brentano und Nikolaus Vogt an bis auf Alexander Kaufmann, durchaus studirt mit heißem Bemühn. Auch die Zeugnisse früherer Zeiten habe ich gewissenhaft zu Protokol genommen, ich stehe, wie man zu sagen pflegt, auf der Höhe der Wissenschaft, und doch — glaub' ich an die Rhein-Sirene, sie kommt mir nicht aus dem Sinn.

Es wird also damit wohl noch eine besondere Bewandniß haben und, aller wissenschaftlicher Forschung zum Trotz, doch noch ein Dämon dahinter stecken, der von dem literarischen Streit der Gläubigen und Ungläubigen, ob er ein Nix oder ein Nichts sei, ganz unberührt geblieben ist und nach wie vor am Rhein im Nassauer Lande sein Wesen treibt.

Im Lande der Katten, zwischen Taunus und Westerwald wurde vor alten Zeiten eine Göttin verehrt, welche Lohra (Lahran, Lara) hieß und die Hauptstätte ihres Cultus auf der Platte der sogenannten Lurlei am Rhein hatte. So versichert mir ein Sagengläubiger, der offenbar bei Wolfgang Menzel in die Schule gegangen ist. Ja, die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, daß die Sache so ihre Richtigkeit hat. Der kattische Lohra-Cultus gilt mir als eine ganz willkürliche Hypothese, lediglich zu dem Zweck ausgetüfelt, die Lorelei-Sage als eine aus dem religiösen Gefühl entsprungene, im Volksglauben von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgetragene und in den Tagen der Romantik zu poetischem Bewußtsein gelangte Tradition erscheinen zu lassen. Mit diesem Menzel'schen „Rettungsversuch" ist längst abgerechnet. Denn auch nicht eine Spur ist in den Ueberlieferungen früherer Jahrhunderte davon zu ermitteln gewesen, daß solch „ein Märchen aus alten Zeiten" jemals im Volksmunde gelebt hätte.

Es haben gar manche Dichter und Schriftsteller, die über Land und Leute am Rhein geschrieben, auch von der Lore-Lei, der mächtigen Schieferklippe bei St. Goarshausen, berichtet, insonders von dem schönen, kräftigen Widerhall, den man dort dort vernehme, so wie von den Wirbeln und Strudeln des Stromes. Aber kein einziger hat auch nur ein Sterbenswörtchen von der verführerischen Nixe zu sagen gewußt, die dort dem vorüberfahrenden Schiffer so gefährlich gewesen wäre. Bei keinem der Minnesinger, deren doch genug am Rhein zu Thal und zu Berg gefahren, findet sich auch nur die leiseste Andeutung davon. Daß der Marner (um 1270) gesungen haben soll, der Nieblungen Hort liege im „Lurlenberg", wird von denen, welche die Original-Handschriften eingesehen haben, geradezu bestritten. Und wenn auch: was bewiese das für unsere Lorelei-Sage? Conrad Celtes (1502) spricht freilich in seinen lateinischen, mit antiker Mythologie durchtränkten Liebeselegieen von „hohen Grotten, in denen Waldgötter wohnen," und Freher (1612) von „Gnomen, Waldleuten und Bergnymphen, die nach früherem Glauben auf dem Felsen gehaust haben sollen". Das ist aber auch Alles. Von einer Nixe Lorelei oder dergleichen hat Keiner erzählen hören. Moller, Winkelmann, Gregorius, Diethelm und Lange: sie alle wußten in ihren Beschreibungen der Lurlei nicht genug des Lobes zu finden für das herrliche Echo: von einer daran haftenden Sage hatten sie nicht die mindeste Ahnung. Ebenso ist auch in den bis 1626 zurückreichenden und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts geschlossenen Hansebüchern des Halsbandordens zu St. Goar, der seine Adepten bekanntlich mit der „Fischerei auf der Lurlei" belehnte, auch nicht die geringste Anspielung auf ein dämonisches Wesen zu finden, das auf jenem Felsen gehaust hatte. Es unterliegt somit gar keinem Zweifel, daß die Lorelei-Sage vor zwei Menschenaltern noch gar nicht existirte.

Den ersten Keim dazu legte Clemens Brentano. In dessen 1801 zu Frankfurt erschienenen Roman „Godwi oder das steinerne Bild der Mutter" kam ein Gedicht vor, das, nichts weniger als sagenhaft, weder von Nixen noch von Sirenen, sondern ganz einfach von einer jungen Bürgertochter in Bacharach handelte und eine romantische Herzensgeschichte erzählte, wie die wegen ihrer Schönheit von Vielen geliebte, in ihrer eigenen Liebe aber unglückliche Jungfrau aus Gram und Verzweiflung in den Fluthen des Rheines den Tod gesucht und gefunden habe. Selbstgeständlich hatte der Dichter diesen Balladenstoff frei erfunden und lediglich auf Grund des Namens Lurlei oder Lorelei das Mädchen Lore Lay benannt. Dies genügte aber dem auf Rheinsagen erpichten Nikolaus Vogt vollkommen, um daraus mit souverainer Phantasie eine ganz neue Geschichte zu spinnen und 1011 frischweg zu behaupten, das Echo an der Lurlei solle die Stimme eines Weibes sein, das durch außerordentlichen Liebreiz alle Männer bezaubert habe, nur nicht den Mann der eigenen Liebe; die Unglückliche sei deßhalb ins Kloster gegangen, auf dem Wege dahin aber ihres auf dem Rheine dahinfahrenden Geliebten ansichtig geworden und aus Schmerz und Verzweiflung von der Höhe des Felsens in die Tiefe gesprungen; drei ihrer Anbeter aber, die sie begleitet, seien ihr gefolgt, und deßhalb heiße auch der vordere Felsen mit dem dreifachen Echo der Dreiritterstein. Zur Erhärtung, daß sich das wirklich also verhalte, verwies der phantasiereiche Vogt auf — Brentano's Ballade. So sind gar manche moderne „Sagen" entstanden. An der Vineta-Sage habe ich dies im Jahrgange 1864 d. Bl. ausführlich aufzuzeigen gesucht.

Die aus der „Lore-Lay" aufgegangene Pflanze begann bald mit romantischer Willkür ins Kraut zu schießen. Fast alle Dichter zogen sich Ableger davon und es entstand eine Lorelei-Flora der seltsamsten Art. Das schlichte Bürgermädchen von Bacharach ging bald nicht mehr blos als der unheimliche Geisterspuk einer Selbstmörderin an den Ufern des Stromes um, sondern verwandelte sich geradezu in eine Nixe, in eine Wald-„Hexe" (bei Eichendorf), in eine Sirene (bei Heine), in einem sagenhaft mythologischen Unhold. Simrock und Wolfgang Müller nahmen die neue „Rheinsage" mit offenen Armen auf, schmückten sie nach ihrer Weise weiter aus und räumten ihr sogar einen Ehrenplatz ein. Emanuel Geibel u. Hermann Hersch behandelten sie dramatisch unter Benutzung alles vorhandenen Materials. Aber nur Einem von allen Lorelei-Sängern wandte der Geist der Volkssage seine volle, ungetheilte Gunst zu: dem Dichter vom „Buch der Lieder." Während die Balladen, Romanzen rc. rc. aller übrigen eben nur Gedichte blieben, ist das eine kleine Lied Heinrich Heine's vom Jahr 1823 „Ich weiß nicht was soll es bedeuten"—auf den Flügel der Silcher'schen Singweise zur wirklichen Volkssage geworden, die jetzt wohl wie ein „Märchen aus alten Zeiten" in Aller Munde lebt.

„Die Luft ist kühl und es dunkelt und ruhig fließt der Rhein.
Der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein."

Ein eigentlicher Berg ist freilich die Lurlei nicht, sondern vielmehr ein klippenartiger Vorsprung in dem steilen Schiefergehänge der Schlucht, welche der Strom dort durchwallt. Auf eine etymologische Erklärung des Namens brauche ich mich hier nicht einzulassen, da derselbe mit der Sage als solcher nichts zu schaffen hat. Es genüge, zu wissen, daß Lei eben nichts weiter als Schieferfels bedeutet, und daß die Lurlei von Wiesbaden und Ems gleich weit entfernt ist.

In gewaltiger Masse tritt das Gestein hart an's Strombett heran und bildet dort eine so scharfe Kante, daß den auf dem schmalen Ufer hin und herrollenden Dampfwagen-Zügen, die eine solche Curve nicht überwinden können, ein unterirdischer Weg hat gebahnt werden müssen. Der einst so vielberühmte Wiederhall soll seit mehreren Jahrzehnden schon die Macht seiner Stimme verloren haben; wenigstens geschieht nichts mehr, um ihn zu wecken. Der Rheinfahrer begnügt sich, die jähe, vielfach zerklüftete Schieferklippe anzustaunen und der „schönsten Jungfrau" zu gedenken, die dort oben sitzen soll. Wie es dort oben aussieht, weiß er nicht: wer hat denn heute Zeit, auf jede Höhe zu klettern? Von St. Goarshausen her führt freilich am Gehänge durch die Weinpflanzungen ein bequemer Fußpfad allmählich aufwärts, während hart vom Fuße der Lurlei, in der Nähe des nördlichen Tunnelthores, ein ziemlich steiler, aber auch nicht allzu beschwerlicher Steig sich emporwindet. Aber was findet man oben? Ein mit Kartoffeln und anderen Feldfrüchten wohlbestelltes Hochland. Nur die vorderste Platte des Klippenvorsprungs ist mit Haidekraut, Moos und niedrigem Gestrüpp bewachsen. Auf dieser „uralten Stätte des Lohra-Cultus" gedachte vor etwa fünfzehn Jahren Herzog Adolf von Nassau zu Ehren der Lorelei ein riesiges Standbild zu errichten, ein Wahrzeichen der Romantik für alle Sagengläubigen von nah' und fern. Das Modell dazu war bereits vom Prof. Hopfgarten angefertigt, als plötzlich die unselige Kritik dazwischenfuhr und die ganze herrliche Nixensage ein Nichts auflöste. Da mußte denn wohl die Ausführung des so schön erdachten Planes unterbleiben. Das Modell zog sich schweigsam in den Schloßpark von Biebrich zurück, wo es noch heute in der sogenannten „Burge" zu sehen ist.

Es ist wirklich gut, daß es so gekommen ist. Denn die Lorelei ist nichts weniger als ein Nichts, sondern ein wirklicher Dämon, dem schon übergenug Ehre damit geschah, daß ihm Heine zum Ruhme der Sage verhalf. Sie ist ein Dämon, den ein regierender Herzog von Nassau wohl in seinem Staate dulden mochte, aber nimmermehr durch ein romantisches Denkmal besonders verherrlichen durfte. Sie ist, um es kurz zu sagen, die Lorelette, la Roulette, der Dämon des Hazardspiels an den Banken von Wiesbaden und Ems.

Ja, dort in den glanzstrahlenden Spielsälen ist, wo „die schönste Jungfrau sitzet" am grünen Tisch „wunderbar; ihr goldenes Geschmeide blitzet; sie kämmt ihr goldenes Haar" (die sich über den Tisch hinringelnden Rollen der Goldstücke); „sie kämmt es mit goldenem Kamme" (mit den habgierigen Haken der Croupiers) „und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame gewaltige Melodie."

Wohl dem, der das wundersame gewaltige Lied des Spieldämons niemals gehört, und wenn er es vernommen, ihm mannhaft widerstanden hat! Aber wehe, dreimal wehe dem, der dem Zauber verfallen, von Leidenschaft hingerissen, den Sirenentönen der Lorelei widerstandslos folgt!

Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh,
Er sieht nicht die Felsenriffe, er sieht nur hinauf in die Höh'.

er sieht nicht seine Verluste, nicht das Zusammenschmelzen seiner Baarschaft; er sieht nur den lockenden Gewinn, die rollende Kugel, das gleißende Gold. Da klingt es wieder: vingt sept, noir, impair et manque! Verdammt knirscht er: wieder zum Teufel!

Ich glaube, am Ende verschlingen die Wellen noch Schiffer und Kahn.
Und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan

Ja wohl, der Spielteufel hat mit der wundersamen gewaltigen Melodei seines dämonischen Liedes schon manch ein Menschenkind verlockt, umstrickt, wahnwitzig in Noth und Tod gejagt. Er hat des Unheils schon genug gestiftet, und noch immer treibt er im Lande der Lurlei sein unheimliches Wesen.

Die Sage ist die Stimme des Volkes. Sie hat den Dämon gerichtet und den Fluch der Sünde gebrandmarkt. Soll ich, nachdem sie gesprochen, nun noch actenmäßig beweisen, daß ihr Wahrspruch ein gerechter ist? Soll ich noch urkundlich erhärten, daß der Dichter, der vor 44 Jahren dem blutjungen Sagenstoffe die dem Volke mundgerechteste Fassung gab, dazumal wirklich das „gemeint" hat, was ich aus seinem Liede herauslese, oder gar, daß Jedwedem, der die Sage liebt und schätzt, dabei stets der Spieldämon im Lande Nassau leibhaftig vor der Seele schwebt?

Wem ich solche Zeugnisse beibringen soll, für den hab' ich diese Zeilen nicht geschrieben. Auf Controverse lasse ich mich nicht ein. Wie jede Sage der poetische Widerschein eines culturgeschichtlichen Gewesens ist und eben deßhalb, weil sie nur Widerschein ist, nicht an der Sache selbst haftet, sondern oft fernab gleich der Fata Morgana an Orten auftaucht, wo man sie sich gar nicht vermuthet: so ist auch die Lorelei auf der Lurlei am Rhein der dichterische Reflex jenes sittlichen Gebrestes, das meilenweit abseits im Lande leider Gottes noch immer seine verderbliche Macht übt.

Und das ist denn auch, meines Erachtens, der einzige Mangel der Lorelei Sage, daß der Dämon, von dem sie handelt, noch nicht der Vergangenheit, sondern noch immer der Gegenwart angehört. Macht ein Ende mit ihm, vertilgt die Cultusstätten der Rheinsirene, schließet die Spielhöllen! Vive Loreley! A bas la Roulette!

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Hermann Grieben.

Neue Anzeigen.

— „Ein Mann, der sehr gut mit der Anfertigung des Käses Bescheid weiß, bietet sich als solcher an."

— Dringende Bitte. Ein zahlreicher, aus neun Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um gütige Berücksichtigung. Bis dat, qui cito dat.

— In dem Verzeichniß neuer Bücher von Gundelbach in Kissingen stand u A.: „Der uneigennützige und aufgedeckte Chokoladen-Fabrikant" und Enthüllte Geheimnisse, wie man Stiefel Wachs- und Wichsen selbst fertigen kann.

— Im Berl. Int.-Bl. las man: „Als eigenes Fabrikat ist es mir möglich, für die Güte zu bringen, wo mich jede Dame auch in jedem einzelnen Fall unbedingt in Anspruch nehmen kann. Denn nur bei einer Mehrheit ist es mir möglich, für vorstehende Preise zu liefern. U. s. w."

— Zwei gesunde, in Umgang mit Kindern gutmeinende Schafe mit der Wolle sind wegen Mangel an Raum zu verkaufen.

— Eine Kinderlose Dame sucht ebensolche Stube, Kammer und Küche.